

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG

E-MAIL: info@contraste.org

366 32. JAHRGANG
März 2015 4 50

AUS DEM INHALT:

10. STUTTGART OPEN FAIR

Unter dem Motto »transform« kamen vom Freitag, den 30. Januar bis Sonntag, den 01. Februar im Jugend- und Kulturzentrum Forum3 Aktive aus der Stuttgarter Zivilgesellschaft mit internationalen Gästen und interessierten BürgerInnen zusammen, um über neue Ansätze für globale und lokale Entwicklung zu diskutieren.

Seite 3

WELTZOZIALFORUM IN TUNIS

Wir dokumentieren den gemeinsamen Aufruf von Attac Deutschland, Brot-für-die-Welt, Friedrich-Ebert-Stiftung, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Weltsocialforum.

Seite 3

ROJAVA: REISEBERICHT EINER INTERNATIONALEN FRAUEN-DELEGATION

Während Syrien und der Irak im Bürgerkrieg versinken, findet von der Weltöffentlichkeit fast unbemerkt in Rojava, Nordsyrien, eine basisdemokratische Revolution statt.

Seite 4

KONFERENZ: DIE KAPITALISTISCHE MODERNE HERAUSFORDERN II

Die neue Strategie, »demokratischer Konföderalismus« genannt, die Öcalan für die kurdischen Regionen konkretisiert hat, wirft viele Fragen auf. Ist eine solche radikale Umsetzung tragfähig und überhaupt eine Möglichkeit für die Demokratien Europas? Vom 3. bis 6. April sollen diese und viele andere Fragen auf der Konferenz in Hamburg diskutiert werden.

Seite 5

KLEINANLEGERSCHUTZGESETZ: KOMMENTAR DES ZDK

Mit dem Kleinanlegerschutzgesetz sollen Anleger dank verbesserter Informationen künftig die Risiken von Vermögensanlagen besser einschätzen können. Der Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften (ZdK) fordert praktikable Lösungen auch für kleine Genossenschaften.

Seite 6

SOZIALGENOSSENSCHAFT: WERKSTATT FÜR BARRIEREFREIHEIT

Vom Ehrenamt zur professionellen Dienstleistung: Im Landkreis Kelheim hat sich aus dem ehrenamtlichen Engagement von und mit behinderten Menschen eine Sozialgenossenschaft gegründet.

Seite 7

»LOS GEHT'S« - EINE KOMMUNE GRÜNDEN – WIE GEHT DAS?

Das Kommune-Netzwerk lädt im Mai wieder zum »Los gehts«-Festival ein – dieses Mal auf dem Olgashof. Menschen, die sich für ein Leben in Gemeinschaft interessieren, können sich ab März anmelden.

Seite 8

► www.contraste.org

LINKE MEDIENAKADEMIE

Let's defrag, Baby!

Alt-Escape-Enter-Entf: Mach neu und löscht das, was dich mürbe macht – ein Plädoyer für eine gesunde Defragmentierung

VON SUSANNE GÖTZE, BERLIN • Eigentlich ist es paradox: Noch vor Monaten kannte niemand die linke Zeitschrift »Charlie Hebdo«, ja sogar vor der Pleite habe das kritische Satireblatt gestanden, hieß es. Erst der schrecklichen Anschläge hat es bedurft, dass die Zeitschrift nun zu – wenn auch trauriger – Berühmtheit gelangte. Möglicherweise wäre Charlie Hebdo wie so viele andere alternative Zeitschriften und Medienprojekte in den letzten Jahren dank gesellschaftlicher Ignoranz und dem grauen, alles verschlingendem Mainstream kläglich eingegangen. Auch führte der Anschlag zu dem widersprüchlichen Bilde, dass – wie Slavoj Žižek bemerkte – die sonst von Charlie verhöhnten Politgrößen in »heuchlerischer Falschheit« im Namen der Zeitschrift für sogenannte westliche Werte zusammen standen. Der Philosoph gibt zu bedenken, dass eben jener »saftlose Liberalismus« einer grundlegenden Kritik unterzogen werden müsse, wolle man konsequent den Fundamentalismus kritisieren. Mit Walter Benjamin geht Žižek sogar so weit zu behaupten, dass »jeder Aufstieg des Faschismus von einer gescheiterten Revolution zeugt«.

Inwiefern es heute Revolutionen, Revolutiönchen oder Transformationen braucht und ob dies wirkliche Lösungen sind, sei dahin gestellt. Fakt ist jedoch, dass die von Žižek anderweitig auch heftig kritisierte »radikale Linke« ebenfalls im Großen und Ganzen »saftlos« geworden ist und niemandem mehr wirklich weh tut. Wenn sie, wie Žižek verlangt, das Funktionieren des Kapitalismus wirklich stören soll, muss sie zusammen wirken – ihre Medien allen voran.

Von fragmentierten links-alternativen Realitäten ...

Doch wie selten in ihrer rund 150jährigen Bewegungsgeschichte existieren linke Medien heute oft zerfasert aneinander vorbei. Schlimmer noch: Sie verlieren sich in abstrakten Selbstbefindlichkeiten, befänden sich untereinander, sodass ihre Kapitalismuskritik mehr oder weniger dahinter verschwindet oder nicht mehr ernst genommen werden kann.

Was fehlt ist der Reset-Knopf, der die fragmentierten links-alternativen Realitäten wieder zu einem schwungvollen Gegengewicht zum »saftlosen Liberalismus« zusammenbringt. »Defragmentieren« heißt deshalb das Motto der Linken Medienakademie 2015.

Die Linke Medienakademie ist kein politisches Forum, sondern kann nur einen Raum für diese Akteure sein. Mit ihrem Programm will die LiMA einen Rahmen für Austausch, Anstöße für Diskussionen sein und mit



Foto-cc-2.0: John Holm, flickr.com

ihren Seminaren kompetente Unterstützung geben. Denn allein mit moralischen Argumenten, politischer Besservisserei oder dogmatischen Missionarsgehabe wird den strukturellen Ungerechtigkeiten des ausufernden Spätkapitalismus und seinen reaktionären Sprösslingen nicht beizukommen sein. Deshalb ist nicht nur Kritik, sondern vor allem auch Selbstkritik gefragt, die analysiert, warum die in den letzten Jahren kreierte alternativen Öffentlichkeiten jenseits des Parteienumfeldes nahezu allesamt versandeten (u.a. Attac, Blockupy, Empörte), auf die schiefe Bahn gerieten (z.B. Mahnwachen) oder schlicht von einem Großteil der Gesellschaft ignoriert wurden (Interventionistische Linke).

Diese Fragen sind für die Linke Medienakademie deshalb von Relevanz, da wir uns fragen, wie wir mit dem unter anderem von Habermas beschriebenen Phänomen der »zersplitterten, durch Spezialinteressen zusammengehaltenen Zufallsgruppen« auf der einen und dem »stumm zuschauenden Publikum« auf der anderen Seite umgehen sollen und was dies für die alternative Medienlandschaft bedeutet, die nicht zum Mainstream gehören will oder es nicht schafft, im Mainstream anzukommen – je nach Perspektive.

... zu einer neuen Öffentlichkeit

Wird diese Fragmentierung, wie von Habermas vermutet, durch das Internet noch verstärkt, da sich dort die Hoffnungen auf einen gleichberechtigten Austausch ebenfalls zerschlagen haben? Geht die oft positiv besetzte Dezentralisierung durch die Digitalisierung nicht mit einer zunehmenden Isolierung der einzelnen Gruppen und Akteure einher, so dass jeder nur noch mehr in seinem eigenen Saft schmort? Oder zeigt das Internet einfach noch eindringlicher, wie nötig eigentlich eine breite, diskursive Auseinandersetzung mit einem »egalitären Publikum« wäre – und wenn ja, wie stellen wir uns diese neue Öffentlichkeit vor?

Der Theaterregisseur Falk Richter beschreibt in seinen Stücken eindringlich dieses Fehlen eines echten Austausch(raumes), die Vereinsamung und individuelle Verwässerung von Identitäten im neoliberalen Alltagsstrom.

Vielleicht könnte die Linke Medienakademie für all diese Fragen als eine Art »Polis« im Sinne Hanna Arendts wirken, in der »ohne materielle Not und Zwang« frei diskutiert und gelernt werden kann. •

AKTUELLES

Über 1.300 Skater fordern Rollsportanlage

Skateboarder sind üblicherweise Freigeister und Individualisten. In Göttingen haben sie sich kürzlich zu einer gemeinsamen Aktion zusammengefunden. Über 1.300 Skateboard-Liebhaber fordern in einer Onlinepetition vom Oberbürgermeister der Universitätsstadt, Rolf-Georg Köhler, den Bau einer modernen Rollsportanlage. Initiiert wurde das Anliegen von Jan Kliever, einem Redakteur der deutschen Ausgabe des Skateboard-Magazins »Kingpin«.

VON KAI BÖHNE, REDAKTION GÖTTINGEN • In den letzten Jahren war Kliever an einigen Skatepark-Planungen und deren Bau im In- und Ausland beteiligt, unter anderem beim Bau des höchstgelegenen Skateparks der Welt in La Paz in Bolivien. Hier hatten mehrere Dutzend internationale Rollbrettfahrer 2014 bewiesen, wozu sie gemeinsam fähig sind: In selbstorganisierter Eigenarbeit errichteten sie in über 3.000 Meter Höhe einen öffentlich zugänglichen und kostenfreien Skatepark.

Heute lebt Kliever in Berlin. Er ist in Göttingen aufgewachsen und kommt noch regelmäßig in die Leinestadt um gute Freun-

de zu besuchen. Im Onlineappell auf der Petitionsplattform der Bürgerbewegung Compact beklagt Kliever »die spärlichen Möglichkeiten zur Ausübung meines Sports«, die er bei jedem Heimatbesuch schmerzlicher erlebt. Ein moderner Skatepark in Göttingen ist daher für Kliever eine »Herzangelegenheit«, wie er betont.

»Skandinavische Länder bestechen schon lange durch hervorragende Skatepark-Konzepte, mit Ortbeton-Anlagen«, erläutert Kliever. Als Ortbeton bezeichnet man Beton, der vor Ort auf der Baustelle verarbeitet wird und dort, meist in einer Schalung, abbindet, im Gegensatz zu Betonfertigteilen, die in erhärtetem Zustand verbaut werden. Die Städte Malmö und Kopenhagen haben laut Kliever vorbildliche Skatepark-Anlagen, die »das Stadtbild bereichern«.

Skateboarder organisieren sich selten in Vereinen. In der Selbstbestimmung, Eigenständigkeit, und Freiheit liegt ein wesentlicher Reiz ihrer Sportart. Diese Unverbindlichkeit und Individualität hatte zur Folge, »dass Projekte wie ein Skateparkbau ohne Organisation zumindest in Göttingen bisher auf der Strecke blieben«, schlussfolgert die Petition.

Kliever bittet die Verantwortlichen der Stadt um Unterstützung für eine »moderne Rollsportanlage für jung und alt«. Durch den Bau dieser Anlage könne das Göttinger Sportstätten-Portfolio »um einen wunderbaren Ort zur sportlichen Betätigung und Begegnung« bereichert werden. Mit ihrer Unterschriftenaktion wollen Kliever und die anderen Skater »den Stein ins Rollen bringen« und »gegenüber den Verantwortlichen der Stadt den Bedarf unterstreichen«. Dabei sind ihnen die Probleme der Finanzierung durchaus bewusst. Doch sie sind zuversichtlich: »Wo ein Wille ist, wird man auch einen Weg finden.«

In Uslar, einer Kleinstadt am Solling, 35 Kilometer nordwestlich von Göttingen war eine Unterschriftenaktion von Skatern im Januar erfolgreich. In einer mehrmonatigen konzertierten Aktion reparierten, renovierten und erweiterten Skater, Stadtjugendpfleger, Teilnehmer einer Jugendwerkstatt, der Bauhof der Stadt Uslar und ein Spender-Ehepaar ihren zuvor brach liegenden Skatepark. •

Hier können die Forderungen der Göttinger Skater unterstützt werden:

► <https://weact.compact.de/petitions/skatepark-fur-gottingen>

ANZEIGE



BUKO BRAUCHT KOHLE.

Für linke Debatten und Transnationale Vernetzung

Verein zur Förderung entwicklungs-
pädagogischer Zusammenarbeit e.V.
Darlehensgenossenschaft eG Kiel
BLZ 210 602 37, Konto: 234 389
IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89
BIC bzw. SWIFT GENCOEF1EDG

www.buko-braucht-kohle.de

SPENDEN- UND ABOZÄHLER

Aktion 2015

Liebe Spender*innen, wieder sind etliche Spenden eingegangen: 445,04 Euro. Seit Beginn unserer Aktion 2015 sind es nun schon 5.827,54 Euro geworden. 68,54 Prozent des langen Weges sind geschafft. Ein großes Dankeschön. Nun benötigen wir noch 2.627,46 Euro, um unser Spendenziel von 8500 Euro zu erreichen.

Trotzdem haben wir Sorgenfalten auf der Stirn. Trotz verbesserter Austausch-Anzeigenschaltung gab es bis Mitte Februar kein einziges neues Abo, dagegen 10 Kündigungen. Tröstlich: ein Abo wurde in eine Fördermitgliedschaft umgewidmet. Vielen Dank. Dies hilft beide Seiten: Uns durch 17 Euro mehr jährlich, dem Mitglied durch Steuerabzugsfähigkeit des Betrages. Ebenso tröstlich, dass uns mehrere Abonnent*innen für die gute Qualität unserer Zeitung danken. Wir wissen natürlich, dass wir nicht einem »Spiegel« oder einem »Green-Peace-Magazin« das Wasser reichen können, aber für eine ehrenamtlich erstellte Zeitung freut uns diese Anerkennung sehr.

Es hilft nichts, es hilft uns kein Gott oder höheres Wesen, nur wir selbst können weiterhelfen. Redakteur*innen, Fördermitglieder, Abonent*innen, Leser*innen, lasst uns alle eine kleine Offensive starten.

Fragen wir Bekannte und Verwandte, ob sie einsteigen wollen, regelmäßig aus den Höhen und Tiefen von alternativer Gesellschaftsveränderung zu lesen. Ein Informationsgewinn für sie und ebenso für die Bewegung samt den vielen Projekte, die bekannter werden wollen und Zulauf suchen. Gerne würden wir nächsten Monat wieder über neue Abo's und Mitgliedschaften berichten.

Abozähler: Umwandlung eines Abo in eine Fördermitgliedschaft, 10 Kündigungen.

Gerne würdigen wir unsere Spender*innen durch Namensnennung, schreibt dazu bitte in den Verwendungszweck »Name ja«.

R.B., Oberursel	49,00
Martin Gröbner, St.Gertraud	225,00
Christoph Lang, Berlin	13,00
M.V.	14,37
A.T.	26,55
G.R., Berlin	5,00
N.N.	112,12

Eure Contraste-Redaktion

SPENDENTICKER

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt im Jahr 2015 noch 2.672,46 Euro

RICHTIGSTELLUNG

Artikel CONTRASTE Nummer 365 – Februar, Queer in Kommunen – So einfach ist es nicht. Solidarische Gemeinschaft oder exklusiver Club? Von Kim Reh, Köln

Leider sind im hektischen Fertigstellungsprozess der zum Artikel gehörige Infokasten und die Literaturliste untergegangen. Dadurch war der Artikel unverständlicher, als dieser es hätte sein müssen. Das tut uns sehr leid. In Rücksprache mit der Autor*in erscheint der Artikel mit Infokasten und Literaturliste nun online unter

http://www.contraste.org/index.php?id=106

Ulrike Kumppe

Change of Address !



Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplatzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 Euro.

NEU:
Änderungen bitte an: abos@contrast.org senden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt Euro pro Jahr (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum Abo-Nr.: _____ Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Schönfelder Straße 41A
34121 Kassel



WRITER'S CORNER

Blick vom Maulwurfshügel

VON ULI FRANK UND BRIGITTE KRATZWALD • Freiwillig würden Menschen alle notwendigen Arbeiten in der schönen neuen Welt nach dem Kapitalismus erledigen, so hört man es oft in den Diskussionen zu Selbstverwaltung, Commons oder Peer-Produktion. Wir haben uns von unserem Maulwurfshügel umgeschaut, was denn »freiwillig« so alles bedeuten kann und wie »freiwillig« die entsprechenden Handlungen dann wirklich sind.

Da macht etwa die Bundesagentur für Arbeit wieder einmal den Vorschlag das Rentenalter hinaufzusetzen, und zwar freiwillig. »Weise fordert freiwillige Rente mit 70« (Westfälische Rundschau vom 3.1.2015) und die Deutschen Arbeitgeberverbände sekundieren, indem sie die »falschen Anreize zur Frührente« kritisieren. Es sei doch nicht menschenfreundlich, alle formal gleich zu behandeln und ein festes Rentenalter für alle gesetzlich fest zu legen. Jeder solle selbst entscheiden, wie lange er arbeiten möchte. Klingt gut, spricht offensichtlich den Zeitgeist an, das eigene Leben und die gesellschaftliche Teilhabe selbst gestalten zu können. Ist der Trend jetzt auf unserer Seite? Wird hier das Reich der Freiheit eingeläutet?

Wohl kaum. Hier geht es nicht um ein Freiheits-Geschenk an die Menschen, auf das diese anscheinend gar nicht so erpicht sind. Denn der CDU-Sozialpolitiker Laumann sagte der WR, dass er sich wundere, dass so viele Beschäftigte so früh wie möglich aus dem Arbeitsleben ausscheiden wollten – obwohl nach einer Umfrage des Stern sich jeder zweite Arbeitnehmer um seine Rente Sorgen macht. Also ist anzunehmen, dass die Mehrheit derer, die die neue Freiheit tatsächlich nutzen würden, dieses aus der Not heraus täte, die eigene Rente aufbessern zu müssen. Eine flexible Altersgrenze würde das Problem der Altersarmut durch die skandalös niedrigen Renten entschärfen, weil dann die Möglichkeit

bestünde, durch eine längere Lebensarbeitszeit eine höhere Rente anzusparen. Der Wink mit der Freiheitsfahne, mit »Flexibilität« oder »Selbstbestimmung« kann also leicht eine Mogelpackung sein.

Da sind auf der anderen Seite die 170.000 Bootsflüchtlinge, die im letzten Jahr allein an der italienischen Küste gestrandet sind. Menschen, die sich 2014 entschlossen haben, ihre Heimat zu verlassen und sich für 5 - 7000 Euro unter härtesten Bedingungen nach Mitteleuropa schleusen zu lassen. »Etwas Besseres als den Tod findest du überall« war das Motto der Bremer Stadtmusikanten. Sie machten sich auf den Weg, selbstorganisiert und aus eigenem Entschluss – aber eben nicht freiwillig, sondern von purer Not und Angst um ihr Leben getrieben.

Die Freiwilligkeit in der Alternativendiskussion bezieht sich auf die Freiheit von einer Fremdbestimmung, die das eigene Begehren und Wollen einschränkt bzw. in eine ungewollte Richtung leitet. Das schließt nicht aus, dass die Notwendigkeit manchmal erfordert, dass man Dinge tut, die man gerade lieber nicht machen würde. Dass Freiheit manchmal auch Einsicht in die Notwendigkeit bedeutet, wusste schon Engels. Das Notwendige werde uns dann zum Bedürfnis, meinte er, und wir machten es eben freiwillig. Wir fragen uns, was bleibt angesichts der vielfältigen Probleme und Zwänge, denen sich die Menschen heute gegenüber sehen, noch übrig von der Freiwilligkeit? Ist nicht auch die Entscheidung für Selbstorganisation manchmal eine gar nicht so freiwillige Flucht aus den Exklusionsmechanismen unserer Wirtschaftsordnung? Bleibt vielen Menschen, sei es in Griechenland oder Spanien, wirklich die Wahl? Und wird nicht manchmal auch bei uns aus der kapitalistischen Not die Tugend der Selbstorganisation gemacht? •

SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.
Kontonummer: 515 124 05
BLZ 508 900 00
Volksbank Darmstadt eG
IBANDE02508900000051512405
BIC GENODEF1VBD

SCHNUPPERABO 3 AUSGABEN FÜR NUR 7,50 EURO

Online-Bestellung unter:

www.contraste.org

oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Schönfelder Straße 41A, 34121 Kassel. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.



Begrüßungsgeschenk

Die nächsten 8 Neuabonent*innen bzw. Neu-Fördermitglieder erhalten als Dankeschön das signierte Buch »Patriarchat und Kapital - Frauen in der internationalen Arbeitsteilung« von Maria Mies, emeritierte Professorin für Soziologie. 1988 erschienen, ist es ihr wichtigstes Buch, wie sie selbst meint. In diesem Standardwerk der Frauenbewegung untersucht sie die Entstehung und Erscheinungen des kapitalistischen Patriarchats aus Sicht der unterdrückten und ausgebeuteten Frauen des globalen Südens und Nordens. Als Globalisierungsgegnerin skizziert sie Konturen einer anderen Wirtschaft und Gesellschaft aus subsistenz-feministischer Sicht. Ein »altes« Buch, das weiterhin brandaktuell ist. Die Auflage ist beim Rotpunkt-Verlag vergriffen. Wir danken Maria Mies für ihre Unterstützung.

LITERARISCHE EXKURSION

Kein Bock auf Nazis!

»Kein Bock auf Nazis« ist sowohl der Titel einer CD als auch der Name der gleichnamigen Initiative, die seit 2006 Aufklärung über Neonazistrukturen und Informationen für Jugendliche, die sich dagegen engagieren wollen, bereithält. Mit Unterstützung von diversen Organisationen der Zivilgesellschaft haben sie diese 20 Songs umfassende CD erstellt, die nun kostenlos verteilt wird. Auf die Gefahr hin, zynisch zu klingen, könnte man dieses Projekt als eine Art antifaschistischer Schulhof-CD bezeichnen.

Es war aber nicht erst die NPD, die mit der Verteilung von kostenfreien CDs auf dem Schulhof der Öffentlichkeit bewusst machte, welche Bedeutung Musik bei der ideologischen Gewinnung / Verführung von Jugendlichen hat. Die Geschichte des Rechtsrocks ist von dieser Erkenntnis geprägt und lässt sich bis zur Veröffentlichung der Alben der britischen Rechtsrockband Skrewdriver durch die British National Party nachzeichnen. Umso wichtiger ist es, dem entgegenzusteuern. Gerade auch vor dem Hintergrund, dass seit ein paar Jahren sogenannte Grauzonenbands (Böhse Onkelz, Frei.Wild) in den Mainstream gelangen und eine Brücke zum Rechtsrock bauen.

Neben Bands wie Die toten Hosen, die Ärzte und Slime, die wegen ihrer Einstellung und ihres Bekanntheitsgrades bereits auf vielen Anit-Nazi-Samplern vertreten sind, findet man auch andere alte Veteranen der Punk / HC-Szene wie Beatsteaks, Wizo, Broilers, Anti-Flag, ZSK, Donots und Terrorgruppe. Der Sampler ist angenehm Punk-lastig. Es haben aber auch Deich-

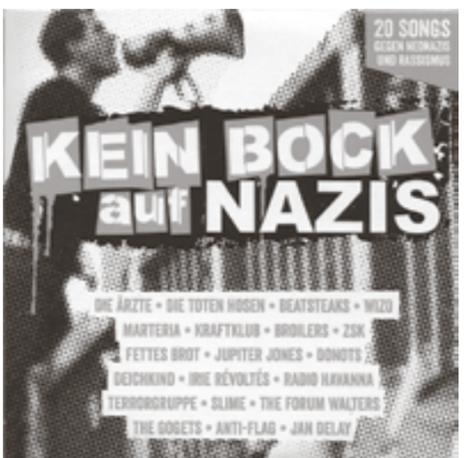
kind, Jupiter Jones und die zu Unrecht in Vergessenheit geratene Combo Fettes Brot Songs beigetragen.

Das Album ist sehr gut, auch wenn ich bei der Bandauswahl teilweise befürchte, dass es bei einem »preaching to the converted« bleibt. Dennoch eine fraglos unterstützenswerte Kampagne.

Die CD ist kostenlos bei den Infoständen der Kampagne erhältlich bzw. wird jeder Bestellung beim Versand kostenlos beigelegt.

Mehr Infos www.keinbockaufnazis.de

DJ Chaoz



10. STUTTGART OPEN FAIR

Globale Perspektiven und lokale Vernetzung

Ende Januar startete das Stuttgart Open Fair (SOFA) zum zehnten Mal. Die Forums-TeilnehmerInnen diskutierten über das aktuelle Thema »Entwicklung neu denken« mit Nicanor Perlas, Träger des Alternativen Nobelpreis aus den Philippinen, und verschiedenen internationalen Gästen. Das Wochenende war voll mit einer breiten Palette von Workshops, Aufführungen des SOFA-Jugendtheaterprojekts und einem Gallery-Walk mit vielfältigen Projektvorstellungen.

VON PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART ● Unter dem Motto »transform« (für »umwandeln, verändern, umsetzen«) kamen vom Freitag, den 30. Januar bis Sonntag, den 01. Februar im Jugend- und Kulturzentrum Forum3 Aktive aus der Stuttgarter Zivilgesellschaft mit internationalen Gästen und interessierten BürgerInnen zusammen, um über neue Ansätze für globale und lokale Entwicklung zu diskutieren. Mit dabei waren der Träger des Alternativen Nobelpreis 2003, Nicanor Perlas aus den Philippinen, die sudanesischen Menschenrechtsaktivistin Mai Shutta, der Bewegungsforscher Prof. Ulrich Brand aus Wien und weitere Gäste.

Anlass des Forums war das »Jahr der Entwicklung 2015«: Die UN-Millenniumsziele zur Armutüberwindung laufen dieses Jahr aus und neue internationale Entwicklungsziele (die so genannten Sustainable Development Goals, SDGs) werden verhandelt. Sie sollen zukünftig für alle Länder gelten und die kommunale Handlungsebene stärker in den Blick nehmen. Die Zivilgesellschaft muss sich dabei neuen Herausforderungen stellen: Klimawandel, Ressourcenschwund und globale soziale Ungerechtigkeit fordern erhebliche Veränderungen, die nur in gemeinsamen Prozessen mit Beteiligung der Menschen umgesetzt werden können.

Austausch von lokalen Erfahrungen

Vor diesem Hintergrund zeigte das SOFA-Forum weltweite, individuelle und kollektive Perspektiven zur Entwicklung auf und machte gemeinsame Handlungsmöglichkeiten auch für Stuttgart sichtbar. Das Motto des Weltsocialforums »Eine andere Welt ist möglich!« begleitete die TeilnehmerInnen während der drei Tage. Konkret sichtbar wurden Projekte und Initiativen, die eine Transformation bereits erproben, am »Gallery-Walk«, einem kreativ-improvisierten Rundgang mit vielen Gesprächsmöglichkeiten zwischen BesucherInnen und InitiatorInnen – beispielsweise des Repair-Cafés, einer Upcycling-Werkstatt oder einer Initiative für neues Geschichten-Erzählen.

Die Ergebnisse der Jugendtheaterprojekte mit SchülerInnen der Waldorfschule Backnang und der Kreuzerfeld-Realschule in Rottenburg begeisterte die ZuschauerInnen. Während einer Projektwoche gestalteten die Jugendlichen mehrere großformatige Bilder zum Forum-Thema »Entwicklung neu denken« und studierten ein eigenes Theaterstück zum Umgang mit Ausgegrenzten der Gesellschaft ein.

Die verschiedenen Veranstaltungen, Diskussionen, Workshops und Theater-Aufführungen unter dem Forum-Motto »Transform« waren mit mehr als 500 TeilnehmerInnen insgesamt gut besucht.

Das SOFA-Forum bot Raum für Experimente und für den Austausch von Erfahrungen und Strategien sozialer Bewegungen in der sozial-ökologischen Transformation. Marieke Kodweiß vom Organisationsteam sagte: »Ziel war, deutlich zu machen, dass wir als Organisatoren nicht alle Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen haben, sondern dass es uns bei Stuttgart Open Fair darum geht, Räume zu schaffen, um gemeinsam mit allen TeilnehmerInnen nach den Lösungen für das 'gute Leben' zu suchen.«

Impulse aus dem Süden

Nicanor Perlas zeigte in seinem Beitrag auf, auf welche Art und Weise Ungerechtigkeiten der neoliberalen Globalisierung, wie NSA-Überwachung durch Informationstechnologien oder gentechnisch veränderte Lebensmittel wirken und forderte, »die demokratische Kraft in der Welt zu suchen, die die aktuellen Entwicklungen transformieren (umwandeln) kann.« Er will diese Suche nicht abstrakt verstehen, sondern sprach alle Anwesenden direkt an, indem er sagte: »Jeder von uns muss sich wandeln, muss sich verändern, um mehr Kooperationen mit anderen Menschen mit Leben zu füllen.«

Aus der Sicht eines Hilfswerks, das sich stets der emanzipatorischen Arbeit in Ländern des Südens verpflichtet fühlte, beleuchtete Katja Maurer von Medico International die gesundheitspolitischen Herausforderungen am Beispiel des großen Erdbebens in Haiti 2010. Eine akute Hilfe in der Not sei zwar nach wie vor wichtig, doch fünf Jahre danach bleibe die bittere Erkenntnis, dass »der bisher organisierten Hilfe nicht mehr zu helfen ist«. Stattdessen sei es erforderlich, Menschen vor Ort als wahre Partner und Gegenüber zu finden und sie als autonome Mitsprecher zu akzeptieren, wenn es um sinnvolle und nachhaltige Aufbauhilfe gehe.

Die sudanesischen Menschenrechtsaktivistin Mai Shutta diskutierte aus der Sicht einer Geflüchteten, was ihr Widerstand im Sudan mit Widerstands-Aktionen in Deutschland zu tun hat. Insbesondere plädierte sie dafür, »den Geflüchteten soweit als möglich die Kontrolle über ihr Leben und damit über ihren politischen Kampf« zu erlauben. Bei der Planung politischer Aktionen gemeinsam mit Flüchtlingen sei es wichtig, für »Transparenz bezüglich möglicher Risiken für die Geflüchteten zu sorgen«, und sie dann selbst über die Teilnahme entscheiden zu lassen.

Ulrich Brand, Bewegungsforscher und Professor an der Uni Wien, äußerte sich hoffnungsfroh, als er auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland und in Europa zu sprechen kam. Aufgrund seiner Erlebnisse am Leipziger Degrowth-Kongress sagte er: »Entscheidend wird vielmehr sein, Wachstumskritik in eine breite Debatte darüber zu transzendieren, wie Wohlstand und Lebensqualität von allen und für alle

Menschen solidarisch und demokratisch geschaffen und gelebt werden können, ohne die biophysikalischen Grundlagen der Menschheit ernsthaft zu gefährden.«

Das Wahlergebnis in Griechenland und auch die Hoffnungen vieler Spanierinnen und Spanier in die neue Gruppierung Podemos sieht Brand als »Chance, der herrschenden Austeritätspolitik der EU etwas entgegen zu setzen.« Brand appellierte an emanzipatorische Gruppen der Gesellschaft, eine kritische Solidarität mit Syriza, dem griechischen Wahlsieger, zu entwickeln. ●

Termine

Das Stuttgart Open Fair 2015 hatte seinen Programm-Auftakt mit dem dreitägigen Forum Ende Januar. Parallel lief das Jugendtheaterprojekt und ab Februar startete die Filmreihe, die in diesem Jahr speziell für und von Jugendlichen gedacht ist: Einmal im Monat zum Thema »Was bewegt die Jugend? Soziale Bewegungen weltweit« Filme schauen und miteinander ins Gespräch kommen.

Im SOFA-Jahresprogramm, in dem der Schwerpunkt »Entwicklung neu denken« an vielen Orten in der Stadt diskutiert und am Aktionstag am 11. Juli in den öffentlichen Raum getragen wird, sind einige Stadtgespräche geplant – derzeit zu den Themen Rohstoffkriege, Klimapolitik und Konsumstadt.

Weitere SOFA-Veranstaltungen:

- 7. März: Werkstatt-2 mit Handwerkszeug für politische Aktionen
- 19. März: Amazonien nach der Fußball-WM und nach der Wiederwahl von Dilma Rousseff (Reisebericht)
- 26. März: Live-Schaltung zum Weltsocialforum in Tunis, mit algerischen Gästen
- 9. Mai: Fest zu 10 Jahre Stuttgart Open Fair (nach der Friedensdemo)

Alle Veranstaltungen im Welthaus Stuttgart, Charlottenplatz 17. Info ☎ www.stuttgartopenfair.de



WELTSOZIALFORUM IN TUNIS

Alternativen für eine andere Welt

Zum zwölften Mal findet das Weltsocialforum als globaler Meinungsaustausch der Zivilgesellschaft statt. Ende März treffen sich AktivistInnen aus sozialen Bewegungen in Tunis. – Wir dokumentieren den gemeinsamen Aufruf von Attac Deutschland, Brot-für-die-Welt, Friedrich-Ebert-Stiftung, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung:

VON PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART ● Angesichts wachsender Armut, verschärfter sozialer Kämpfe und neuer kriegerischer Auseinandersetzungen treffen sich Menschen aus aller Welt und nehmen sich mit dem Weltsocialforum (WSF) einen Raum für politische Debatten, Handlungsorientierungen und kulturelle Erfahrungen. Das Forum findet zum zwölften Mal vom 24. bis zum 28. März 2015 in Tunis in der Universität El Manar statt.

»Das Weltsocialforum bleibt, mehr denn je, ein wichtiger Platz für soziale Bewegungen, die sich bemühen, die Würde des Menschen zu erhalten, so dass sie Meister ihres eigenen Schicksals und in der Lage bleiben, für wirtschaftliche, soziale, kulturelle und ökologische Rechte zu kämpfen und Alternativen zur neoliberalen Weltordnung zu entwickeln«, heißt es in der Einladung des tunesischen Vorbereitungskomitees.

Seit 2001 nehmen zivilgesellschaftliche Organisationen aus Deutschland an den Weltsocialforen teil. Wir bringen uns aktiv und solidarisch in die politischen und kulturellen Diskussionen des Weltsocialforums ein. Uns eint die in Porto Alegre proklamierte Gewissheit: »Eine andere Welt ist möglich!« Wir werden auch jetzt in Tunis mit zahlreichen Veranstaltungen zu diesem globalen Meinungsaustausch beitragen.

Wir laden alle interessierten Gruppen und Personen ein, mit uns in Tunis dabei zu sein. Auf der Website www.fsm2015.org finden sich alle notwendigen Informationen und die Möglichkeit zur Registrierung von Aktivitäten und Teilnahme. Die Charta der Prinzipien aus dem Jahr 2001 definiert die Identität des Weltsocialforums (Auszug):

»Das Weltsocialforum ist ein offener Treffpunkt für reflektierendes Denken, demokratische Debatte von Ideen, Formulierung von Anträgen, freien Austausch von Erfahrungen und das Verbinden für wirkungsvolle Tätigkeit, durch und von Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft, die sich dem Neoliberalismus und Herrschaft der Welt durch das Kapital und jeder möglichen Form des Imperialismus widersetzen, und sich im Aufbauen einer planetarischen Gesellschaft engagieren, die auf fruchtbare Verhältnisse innerhalb der Menschheit und zwischen dieser und der Erde engagieren.«

Aus Deutschland nahmen die Hilfsorganisationen Brot für die Welt, Pro Asyl und medico international im Dezember letzten Jahres am thematischen Weltsocialforum für Migration in Johannesburg teil. Als Fortsetzung ihrer Debatten haben sie mit afrikanischen Partnerorganisationen einen Workshop zum Thema »Auswirkungen von Migrationsregimen auf Herkunfts- und Transitländer« am WSF angemeldet. ●



VertreterInnen der Zivilgesellschaft werden auch aus Stuttgart am WSF teilnehmen und in Tunesien die Partnerstadt Menzel Bourguiba besuchen. Koordination und Kontakt: www.kulturdesfriedens.de Infos unter ☎ www.fsm2015.org

ANZEIGE

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.



Nicanor Perlas, Alternativer Nobelpreisträger aus den Philippinen, im voll besetzten Forumssaal

Fotos: P. Streiff

REISEBERICHT EINER INTERNATIONALEN FRAUEN-DELEGATION

Die demokratische Revolution in Rojava

Während Syrien und der Irak im Bürgerkrieg versinken, findet von der Weltöffentlichkeit fast unbemerkt in Rojava, Nordsyrien, eine basisdemokratische Revolution statt. Lisa Steiniger ist im November 2014 mit einer internationalen Frauen-Delegation in die Region gereist. Heike Schiebeck hat mit ihr ein Interview geführt und dieses in einen Artikel umgearbeitet.

25 bis 30 Millionen Kurden leben über vier Länder verteilt: Türkei, Iran, Irak und Syrien. Sie bilden weltweit die größte Ethnie ohne eigenen Staat. Die PKK, Partiya Karkerên Kurdistan - Arbeiterpartei Kurdistans in der Türkei, Ende der 1970er Jahre gegründet und stark von marxistisch-leninistischer Ideologie geprägt, betrieb jahrelang einen antikolonialen Volksbefreiungskampf, um die von Kurd_innen besiedelten Gebiete zu befreien und einen eigenen kurdischen Staat zu gründen. Die PKK steht seit 2002 auf der Terrorliste der EU und ist in Deutschland seit 1993 verboten. Die PKK hat ab Anfang der 1990er Jahre intern viel über den Volksbefreiungskampf und die Idee eines eigenen Kurdenstaates diskutiert und diese Ideen aus folgenden Überlegungen schließlich verworfen: Aus vielen nationalen Befreiungskämpfen in Lateinamerika, Afrika und Asien sind chauvinistische Nationalstaaten hervorgegangen. Die Idee des Nationalstaates ist in Europa entstanden und mit den Kolonialkriegen exportiert worden. Danach haben die Kolonialherren im Nahen Osten die Grenzen gezogen, über die Köpfe der Bevölkerung hinweg. Staat ist also ein Herrschaftsinstrument, den Kurd_innen geht es hingegen um die Selbstorganisation der Bevölkerung, was wir auch als Räteökonomie kennen. Sie nennen es demokratische Autonomie oder demokratischer Konföderalismus. Sie haben auch den Gedanken der Volksarmee fallen gelassen. Die Guerilla soll die Selbstorganisation der Bevölkerung verteidigen und schützen. In der Türkei bauen die Kurd_innen auch demokratische Autonomie mit Selbstverwaltungsstrukturen auf und sind massiven Repressionen ausgesetzt.

In Rojava werden diese Ideen in größerem Umfang umgesetzt. Dank der PYD der Partiya Yekîtiya Demokrat, Partei der Demokratischen Union in Westkurdistans/Rojava, die 2003 gegründet wurde, der einflussreichen Schwesterpartei der PKK in Nordsyrien, werden diese Ideen inzwischen in größerem Umfang in Rojava umgesetzt - trotz der Verstrickung in einen brutalen Bürgerkrieg.

Ausgehend von Kobanê hat die Bevölkerung 2011 begonnen, sich basisdemokratisch in Räten zu organisieren. Die unterste Ebene ist die Kommune, angelehnt an die Pariser Commune, mit etwa 50 bis 150 Haushalten in Dörfern oder Stadtteilen. Dort diskutiert die Bevölkerung ihre eigenen Belange wie Schul- und Gesundheitssystem oder Wasserversorgung. Das Räte-system geht dann hinauf bis zur Kantonebene. Es ist kein Zufall, dass Kobanê vom IS monatelang bombardiert wurde, denn hier nahm die Revolution ihren Ausgang.

Die Schulen, in denen bisher die kurdische Sprache verboten war, wurden neu organisiert. Der Unterricht erfolgt nun in kurdischer Sprache, die Bevölkerung legt die Lerninhalte selbst fest. Das auszudiskutieren ist nicht so einfach. Neben den Schulen gibt es auch Volksakademien und Frauenakademien, in denen Geschichte unterrichtet und das neue Gesellschaftsprojekt diskutiert wird: Wie wollen wir leben.

Die Rolle der Frauen

Wie kam es dazu, dass die Frauen in diesem Demokratisierungsprozess so eine wichtige Rolle spielen? Anfang der 1990er Jahre haben sich die Frauen im kurdischen Befreiungskampf eigenständig organisiert. Sie haben eine eigene Frauenarmee gegründet. Sie haben viel über die Frage diskutiert, warum sich Frauen zwar an vielen Befreiungskämpfen in der Geschichte beteiligt haben, später jedoch hauptsächlich Männer die Macht übernahmen. Sie haben daraus die Konsequenz gezogen, sich sowohl in der Guerilla, als auch im zivilen Leben in Frauenräten auf allen Ebenen zu organisieren. Zusätzlich haben sie durchgesetzt, dass es in allen Volksräten eine Geschlechterquote von 40 Prozent gibt und alle Vertretungspositionen von einem Mann und einer Frau besetzt werden, die sogenannte Doppelspitze. Die Frauenbefreiungsideologie sehen sie als eine Grundlage für eine befreite Gesellschaft. Um diese zu stärken und weiter zu entwickeln, haben sie die PAJK, Partei der freien Frauen Kurdistans, und für die gesellschaftliche Arbeit die YJA, Einheit der freien Frauen, gegründet. Dies hat es ermöglicht, dass die Frauen in



▲ Besuch der internationalen Frauendelegation bei Sara - Organisation gegen Gewalt gegen Frauen

Fotos: Privat

Rojava jetzt so präsent sind. Ob es um Sprache geht, ums Wasser, ums neue Rechtssystem und gesellschaftliche Werte oder um Bildung, in allen Bereichen wird diskutiert, wie schaut da Frauenbefreiung aus. Die Frauenräte in Rojava haben schon einige gesetzliche Änderungen durchgebracht. Die männliche Vielfache und Zwangsheirat sowie Heiratsversprechungen im jungen Alter sind inzwischen als ein Angriff auf Frauen und die gesellschaftlichen Werte verboten. Patriarchales Verhalten wird im Zusammenleben und in allen Strukturen grundsätzlich in Frage gestellt.

Volksbildungs-Akademien

Mit der Ausrufung der demokratischen Autonomie haben die syrischen Kurd_innen alle früheren staatlichen Strukturen außer Kraft gesetzt. Sie erarbeiten ein eigenes Rechtssystem, dessen Basis die Konsens- und Friedenskomitees sind. Diese versuchen, bei Konflikten in der Nachbarschaft, Streitereien, Diebstählen oder Gewalttätigkeiten gemeinsam Lösungen zu finden, mit der Absicht, Einsicht und Respekt füreinander zu fördern. Die Konsens- und Friedenskomitees werden auf Vorschlag der Räte oder aus der Bevölkerung direkt gewählt, mit einer Geschlechterquote von 40 Prozent. Auf der nächst höheren Stufe, in den Rechts- und Frauenkomitees, werden schwerere Verbrechen wie Mord oder Vergewaltigung verhandelt. Bei Gewalt gegen Frauen sind die Frauenkomitees zuständig. Sie analysieren Fälle patriarchaler Gewalt, nicht nur physisch sondern auch, wenn ein Mann etwa seiner Frau das Geld wegnimmt. Es gibt auf jeder Stufe die Möglichkeit, Einspruch zu erheben. Darüber stehen die klassischen Gerichte, wie wir sie auch kennen.

In den Volksbildungs- und Frauen-Akademien wird Geschichte und die neue Lebensphilosophie vermittelt und die Form des neuen Rechtssystems diskutiert. Eine Guerillera hat in einem Interview geschrieben:

Der Freiheitskampf besteht zu 10 Prozent im Kampf gegen den äußeren Feind, 10 Prozent macht das Überleben in den Bergen aus, 20 Prozent die Auseinandersetzung mit den männlichen Genossen und zu 60 Prozent besteht er daraus, sich aus den eigenen Abhängigkeiten zu befreien, also die Selbstveränderung. Im kurdischen Freiheitskampf hatte die Bewusstseinsbildung immer einen hohen Stellenwert, deshalb haben sie die Akademien geschaffen. Das sind keine Universitäten, wie wir sie kennen. Ein freies Bewusstsein und die Selbstorganisation müssen erst erlernt werden. Die Menschen lernen gleichberechtigt miteinander zu leben, zu kochen, usw. Es gibt Schulungen zur Geschichte und zu Befreiungsbewegungen in anderen Ländern. Die Frage wird diskutiert: Wie sieht ein freies Leben aus? Wie wollen wir unser Leben gestalten? Sie fühlen sich in ihrem Selbstverständnis der zapatistischen Bewegung verbunden. Akademien gibt es in allen Bereichen. Wir haben eine der Frauenakademien besucht. Frauen können sich selber vorschlagen oder vorgeschlagen werden, daran teilzunehmen. Eine Lerneinheit dauert 32 Tage. In der Akademie für das neue Rechtssystem, die wir auch besucht haben, werden die alten Gesetze durchgearbeitet und beurteilt. Was zum Unterdrückungssystem gehört hat, wird abgeschafft, etwas kann man beibehalten und einiges ist überhaupt nicht geregelt und wird neu formuliert. Hier dauern die Kurse drei Monate, dann gehen die Teilnehmer_innen sieben Monate in die Praxis, um zu überprüfen, wie sich die gesetzlichen Veränderungen auswirken. Bewähren sie sich oder ist davon etwas unsinnig? Sie bringen ihre Erfahrungen zurück in die Akademie.

Selbstverteidigung

»Wir führen fort, was Rosa Luxemburg begonnen hat,« sagte gleich zu Beginn eine Frau der Frauenor-



▲ Besuch der internationalen Frauendelegation bei einer Einheit der Frauenverteidigungseinheiten (YPJ)

ganisation Yekîtiya Star zu uns: »Wir kämpfen nicht nur für die Kurdinnen, sondern für die ganze Menschheit, für die Befreiung aller Frauen.« Unterschiedliche Ethnien, assyrische, arabische, aramäische, kurdische und mit unterschiedlichen Regionszugehörigkeiten versuchen, friedlich zusammenzuleben und beteiligen sich in den Räten. Sie streben eine Demokratisierung ganz Syriens und in weiterer Perspektive des mittleren Ostens an.

Im Unterschied zu den Peschmergas Barzanis, die bezahlte Soldaten sind, werden die Selbstverteidigungskräfte Syrisch-Kurdistans, YPG/YPJ, von der Bevölkerung mit Essen und Kleidung versorgt, haben keine eigene Wohnung und erhalten keinen Sold. Auch alle, die Vertretungspositionen innehaben, leben in Gastfamilien und werden nicht bezahlt, damit keine Diskrepanz entsteht zwischen Repräsentant_innen und der Bevölkerung. Sie haben ein Büro, aber keine eigene Wohnung.

Besuche

Nach unseren Wünschen haben uns die Frauen ein sehr dichtes Besuchsprogramm für unseren fünf-tägigen Aufenthalt zusammengestellt. Zuerst haben wir das Flüchtlingslager Newroz, wo noch 5.000 bis 6.000 Flüchtlinge in Zelten leben, besucht. Damit die Flüchtlinge nicht nur herumsitzen und warten müssen, versucht die kurdische Bewegung mit ihnen auch dort den Alltag selbstverwaltet zu organisieren: gemeinsam kochen, Lösungen für Probleme finden, unterrichten, Infrastruktur aufbauen, um etwa eigene Kleidung zu reparieren oder neue zu nähen. Wir haben auch eine Frauenkooperative besucht, in der Frauen nähen, was in der näheren Umgebung am dringendsten gebraucht wird, das wird vorher in den Räten besprochen. Die Stromversorgung ist sehr schlecht, es gibt zwei Stunden Strom, danach ist der Strom für vier Stunden abgeschaltet. Strom und Wasser, sowie Handel wurden vom Assad-Regime nach der Ausrufung der demokratischen Autonomie unterbrochen. Die Region Rojava ist also völlig auf sich allein gestellt. Die Ölvorkommen werden nur für die Region genutzt. Die Bevölkerung hat Generatoren für mehr Strom und eine neue Wasserleitung gebaut.

Mein Fazit

Ohne die Stärke der kurdischen Frauenbewegung wäre es nicht möglich gewesen, mit der demokratischen Autonomie zu beginnen. Wenn die Frauen sich nicht so stark einbringen würden, wäre die Idee des eigenen kurdischen Staates noch nicht vom Tisch. Dies war nur möglich, weil die Frauenbefreiung in alle Bereiche eingedrungen ist. ●

Eine erweiterte Fassung des Artikels erschien in »Archipel« Nr. 234, 02-2015

Lisa Steiniger ist Aktivistin der autonomen Frauenbewegung in Österreich und Europa.

Heike Schiebeck, Longo mäi - Hof Stopar in Kärnten, hat das Interview geführt und bearbeitet.

Prinzipien des Demokratischen Konföderalismus

VON ABDULLAH ÖCALAN •

1. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker beinhaltet das Recht auf einen eigenen Staat. Jedoch vergrößert die Gründung eines Staates nicht das Maß der Freiheit eines Volkes. Das auf Nationalstaaten basierende System der Vereinten Nationen ist ineffizient geblieben. Mittlerweile sind Nationalstaaten zu ernsthaften Hindernissen für jegliche gesellschaftliche Entwicklung geworden. Der Demokratische Konföderalismus ist das Gegenparadigma des unterdrückten Volkes.
2. Der Demokratische Konföderalismus ist ein nicht-staatliches gesellschaftliches Paradigma. Er wird nicht staatlich kontrolliert. Zugleich ist er der kulturell-organisatorische Entwurf einer demokratischen Nation.
3. Demokratischer Konföderalismus basiert auf der Mitwirkung der Basis. Seine Entscheidungsfindungsprozesse liegen bei den Gemeinschaften. Höhere Ebenen dienen nur der Koordination und Umsetzung des Willens der Gemeinschaften, die ihre Delegierten zu den Vollversammlungen schicken. Für einen begrenzten Zeitraum sind sie sowohl Sprachrohr als auch ausführendes Organ. Jedoch liegt die grundlegende Entscheidungsgewalt bei den lokalen Basisorganisationen.
4. Dem Mittleren Osten kann Demokratie nicht durch das kapitalistische System und seine imperialen Mächte aufgezwungen werden, die ihr nur Schaden zufügen. Die Verbreitung der Basisdemokratie ist von fundamentaler Bedeutung. Dies ist die einzige Methode, die angesichts verschiedener ethnischen Gruppen, Religionen und Klassenunterschiede bestehen kann. Sie passt auch gut zur traditionellen konföderalen Gesellschaftsstruktur.
5. Der Demokratische Konföderalismus in Kurdistan ist gleichzeitig eine anti-nationalistische Bewegung. Sie beabsichtigt die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch die Ausweitung der Demokratie in allen Teilen Kurdistans, ohne die bestehenden politischen Grenzen infrage zu stellen. Ihr Ziel ist nicht die Gründung eines kurdischen Nationalstaates. Die Bewegung beabsichtigt die Etablierung föderaler, allen Kurden offenstehender Strukturen im Iran, in der Türkei, in Syrien und im Irak und gleichzeitig die Bildung einer übergreifenden Konföderation für alle vier Teile Kurdistans. •



Bücher und Broschüren von Abdullah Öcalan • ocalan-books.com

Welche Bedeutung hat Abdullah Öcalan?

Der PKK-Mitbegründer und langjährige Vorsitzende Abdullah Öcalan, der nun schon seit 15 Jahren auf einer türkischen Gefängnisinsel inhaftiert ist, gilt auch in Rojava als Führungspersönlichkeit. Eine der Frauen, mit der wir darüber gesprochen haben, sagte: Öcalan ist ein wichtiger politischer Denker, er kann gut schreiben und unterstützt die Frauenbefreiung. Die Texte, die Öcalan schreibt, werden gelesen, diskutiert und auch kritisiert. In der Bevölkerung herrscht oft die Meinung vor, wenn es von Öcalan komme, sei es gut, ohne weiter darüber nachzudenken. Ich denke, er hat die Funktion, die kurdische Bewegung mit ihren verschiedenen politischen Strömungen zusammenzuhalten, weil er von allen respektiert wird. Für uns in Westeuropa ist das Führerprinzip mit dem NS-Faschismus und autoritären Strukturen verbunden. Kurdische Freundinnen sagen dagegen, Führung sei für sie etwas anderes, als einer Person zu gehorchen. Öcalan verhandelt vom Gefängnis aus mit der türkischen Regierung über einen Friedensplan. Die Forderung nach seiner Freilassung ist wichtig. Die politische Perspektive an eine Person zu binden, finde ich selbst aber hinterfragenswert.

Weiteres Kapitel aus dem Reisebericht »Die demokratische Revolution in Rojava« von Seite 4

KONFERENZ IN HAMBURG VOM 3. - 5. APRIL

Die kapitalistische Moderne herausfordern

Es wird eine große Konferenz im Audimax der Hamburger Universität. Mehr als tausend Teilnehmer*innen aus aller Welt werden erwartet, informiert Reimar Heider, Sprecher der Initiative »Freiheit für Abdullah Öcalan«. Zusammen mit anderen kurdischen Organisationen plant er zum zweiten Mal die Konferenz »Die kapitalistische Moderne herausfordern«.

VON HEINZ WEINHAUSEN, REDAKTION KÖLN • Hintergrund ist die Revolution in Rojava, wo trotz der IS-Armeen und trotz des syrischen Bürgerkrieges versucht wird, eine neue Gesellschaft in direkter Demokratie aufzubauen. Der Nationalstaat wird dabei als kapitalistische Erfindung abgelehnt. Damit macht sich nach Chiapas in Mexiko eine zweite Region auf den langwierigen Weg, Kapitalismus zu überwinden, ohne dessen Staat zu erobern. Ein zentraler Pfeiler ist dabei die Frauenbewegung, die nichts weniger als die Befreiung aller Frauen aus Bevormundung und traditioneller Unterdrückung anstrebt.

Diese neue Strategie, »demokratischer Konföderalismus« genannt, die Öcalan für die kurdischen

Regionen konkretisiert hat, wirft viele Fragen auf. Ist eine solch radikale Umsetzung tragfähig und überhaupt eine Möglichkeit für die Demokratien Europas? Dazu braucht es Analysen. »Sezieren der Moderne«, wie die Organisatoren schreiben. So werden die Thesen von Öcalan in Bezug gesetzt zu anderen Theoretikern wie Gramsci, Foucault, Marx, Braudel, Wallerstein.

Dort zarte Praxis von demokratischem Konföderalismus, hier eine zerfallende Moderne, die nicht weiter weiß. In diesem Spannungsfeld will die Konferenz eine Brücke sein, konstruktiv zueinander und weiter zu kommen. Referent*innen mit internationaler Besetzung werden Inputs zum Diskutieren geben. Auch der von vielen geschätzte John Holloway ist dabei. Eines seiner Werke heißt »Die Welt verändern, ohne die Macht zu ergreifen«. Aus Chiapas werden Erfahrungen aus erster Hand einfließen. Hinweis: Es wird Simultan-Übersetzung in mehrere Sprachen angeboten. •

Weitere Informationen und Anmeldung: <http://networkaq.net>

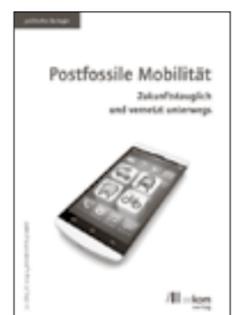
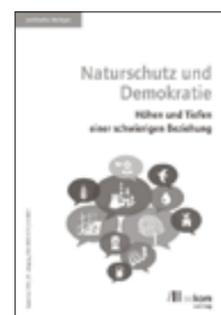
ANZEIGE

Lust auf eine geistige Erfrischung? politische ökologie

Die Zeitschrift für Querdenker und Vordenkerinnen

Es gibt Dinge, die sind erfrischend anders. Seit 25 Jahren verlässt die *politische ökologie* ausgetretene Denkpfade, spricht unliebsame Wahrheiten aus und inspiriert mit unorthodoxen Lösungsvorschlägen.

JETZT
Probeabo
anfordern



LESEPROBEN unter www.oekom.de/politische-oekologie

PROBEABO

Zwei Ausgaben für nur **18,50 Euro** statt 35,90 Euro (inkl. Versand innerhalb Deutschlands) unter abo@oekom.de

oekom
verlag

KLEINANLEGERSCHUTZGESETZ

Genossenschaften benötigen Finanzierungen durch ihre Mitglieder

Stellungnahme des ZdK zum Regierungsentwurf

Am 12. November 2014 wurde seitens der Bundesregierung ein Regierungsentwurf zum Kleinanlegerschutzgesetz vorgelegt. Ziel ist, den Schutz von Anlegern zu erhöhen. Mit dem Kleinanlegerschutzgesetz sollen Anleger dank neuer Transparenzregeln und verbesserter Informationen künftig die Risiken von Vermögensanlagen besser einschätzen können. Im Gegensatz zum Referentenentwurf aus dem August sieht der Entwurf eine Ausnahmeregelung für Genossenschaften vor. Besonders engagiert in der Genossenschaftslandschaft setzt sich der Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V. (ZdK) für eine Lösung ein, die auch für kleine Genossenschaften praktikabel bleibt. Nachfolgend werden die wichtigsten Argumente des ZdK, meistens vorgetragen von dem Rechtsanwalt und Vorstandssprecher Matthias Fiedler, wiedergegeben.

VON BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN • Der Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V. mit Sitz in Hamburg ist ein Genossenschaftsverband, bei dem meist kleinere Genossenschaften zusammengeschlossen sind. Darunter sind zahlreiche Genossenschaften, die ihre Projekte durch Mitgliederdarlehen oder Nachrangdarlehen finanzieren. Zu diesen gehören Genossenschaften, die Dorfläden betreiben, aber auch genossenschaftliche Wohnprojekte und Schulgenossenschaften, die von der Neuregelung besonders betroffen wären. Der ZdK begrüßt, dass die Bundesregierung eine Regelung für Genossenschaften aufgenommen hat. Er vertritt aber die Ansicht, dass die gegenwärtige Regelung für eine Reihe von Genossenschaften so nicht ausreicht und fordert Nachbesserungen.

Ausnahmen für Genossenschaften

Kern des Gesetzes ist die Erweiterung des Anwendungsbereichs des Vermögensanlagegesetzes um weitere »Produkte«, zum Beispiel Nachrangdarlehen und partiarische Darlehen. Die Anbieter solcher »Produkte« müssen zukünftig:

- einen Verkaufsprospekt erstellen und durch die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungen (BaFin) billigen lassen,
- ein Vermögensanlagen-Informationsblatt erstellen,
- Werbebeschränkungen beachten und
- einen Jahresabschluss mit Lagebericht jährlich

prüfen und testieren lassen.

Genossenschaften sind davon befreit, wenn sie:

- die »Anlagen« ausschließlich den Mitgliedern der Genossenschaft anbieten,
- darauf hinweisen, dass eine Prospektspflicht nicht besteht und
- den Mitgliedern vor Vertragsschluss die wesentlichen Informationen über die Vermögensanlage zur Verfügung stellen.

Die Informationspflicht für Mitglieder einer Genossenschaft ist sinnvoll. Der ZdK betont aber, die Ausnahme greift zu kurz, da nur den Mitgliedern der Genossenschaft Angebote unterbreitet werden können. Genossenschaften, die auf Mitgliederzuwachs angewiesen sind oder einen Mitgliederwechsel haben, und für Genossenschaften in der Gründungsphase hilft dies nicht weiter. Daher fordert er, dass die Ausnahme ausgeweitet wird.

Kritische Anmerkungen

Außerdem vertritt der ZdK die Auffassung,

- dass Mitgliederdarlehen von Genossenschaften eigentlich nicht in den Anwendungsbereich des Vermögensanlagegesetzes fallen müssen,
 - Nachrangdarlehen keine Umgehungstatbestände sind, die es zu regulieren gilt, weil dies häufig die einzige Möglichkeit von Unternehmen ist, außerhalb des Banksektors überhaupt Fremdkapital zu bekommen,
 - dass das Kleinanlegerschutzgesetz nicht dazu geeignet ist, den Kleinanleger zu schützen, weil der Verkaufsprospekt zu komplex ist.
 - Die Beschränkung darauf, dass die »Anlagen« »ausschließlich« Mitgliedern »angeboten« werden dürfen, wird in der Praxis zu großen Problemen führen. Schließlich sind Genossenschaften nach § 1 GenG »Gesellschaften von nicht geschlossener Mitgliederzahl«. Das bedeutet, sie sind auf einen Mitgliederzuwachs bzw. auf einen (regelmäßigen) Mitgliederwechsel ausgerichtet:
 - Dorfläden werben in der Regel regelmäßig dafür, Mitglied der Genossenschaft zu werden, um nicht nur mit Umsätzen, sondern auch mit Eigenkapital das Vorhaben zu unterstützen,
 - genossenschaftliche Wohnprojekte müssen bei einem Auszug regelmäßig dafür sorgen, dass neue Mitglieder dazu kommen,
 - Schulgenossenschaften müssen jedes Jahr den Wechsel eines gesamten Klassenverbandes organisieren.
- Vor diesem Hintergrund betont Fiedler: »Wenn diese

Genossenschaften nicht schon bei der Mitgliedwerbung auf die »Anlagen« hinweisen können, dann würde das dazu führen, dass bei der Mitgliederwerbung nicht die vollständigen Informationen gegeben werden können, die die Mitgliedschaftsbedingungen betreffen.

Widersprüchlichkeit zur Gründungsprüfung

In einem ersten Schritt müsste der (reine) Mitgliederwerb stehen und erst in einem zweiten Schritt dürfte dann das »Anlageangebot« unterbreitet werden. Eine solche Vorgehensweise könnte von den neuen Mitgliedern als überraschend oder sogar unehrlich angesehen werden, weil nicht alle Rahmenbedingungen schon bei der Werbung für die Mitgliedschaft bekannt waren.

Die neuen Anforderungen würden genossenschaftlichen Neugründungen erhebliche Probleme bereiten. Sie könnten zu einem weitgehenden Stopp bei erst seit wenigen Jahren angelaufenen kleinen Gründungswelle führen. Hintergrund hierfür ist die Besonderheit der Genossenschaft. Dies führt, so der ZdK, dazu dass die Initiatoren entsprechende Angebote an potentielle Mitstreiter erst weiterleiten könnten, wenn diese Mitglied einer eingetragenen Genossenschaft sind. Das ist aber erst dann der Fall, nachdem das Registergericht die Eintragung vorgenommen hat. Vor der Eintragung muss jedoch ein genossenschaftlicher Prüfungsverband das Vorhaben auf Wirtschaftlichkeit prüfen. Grundlage dieser Prüfung ist insbesondere der Finanzplan der zu gründenden Genossenschaft. Dieser Finanzplan muss durch geeignete Unterlagen plausibel gemacht werden.

Finanzierung muss stehen

Plant die Genossenschaft mit Mitgliederdarlehen, dann könnten diese nicht belegt werden, weil diese in dieser Phase noch nicht bzw. nur bis zu einem Betrag in Höhe von 100.000,00 Euro eingeworben werden könnten. Gründungen mit Mitgliederdarlehen würden so nahezu verhindert. Die Finanzierung von Vorhaben von Genossenschaften durch die Mitglieder entspricht dem Grundsatz der Selbsthilfe von Genossenschaften. Um diese Probleme zu beseitigen, sollte der Fokus der Ausnahmeregelung, so die Forderung des ZdK, nicht auf dem Angebot an die Mitglieder liegen, sondern auf die Annahme des Angebotes.

Das bedeutet, sobald der Emittent eine Genossenschaft im Sinne des § 1 des Genossenschaftsgesetzes ist

und seine Angebote ausschließlich mit den Mitgliedern der Genossenschaft abgeschlossen werden, sollen die Regelungen so nicht gelten. Unter diesen Bedingungen muss es einer Genossenschaft möglich sein, auf ihre »Anlagen« hinweisen zu dürfen, bzw. in der Gründungsphase entsprechende Angebote einholen können. Bei solchen Angeboten sind aber auch »wesentliche Informationen« (§ 2 Absatz 2 VermAnlG-E) zu geben, so dass die Gefährdung der Interessen der Mitglieder nicht zu befürchten ist. Ein Abschluss erfolgt dann nur im Rahmen einer Mitgliedschaft, so dass die regelmäßigen Informationen über die weitere Entwicklung der eG sichergestellt sind.

Mitgliederdarlehen als Alternative

Grundsätzlich vertritt der ZdK die nachvollziehbare Auffassung, dass Mitgliederdarlehen von Genossenschaften, aber auch von eingetragenen Vereinen keine »öffentlichen Angebote« an ein »Publikum« sind. Die Auslegung, dass die Mitglieder einen breiten »Anlegerkreis« darstellen, die den Schutz des VermAnlG oder des Kreditwesengesetzes (KWG) benötigen, teilt er deshalb nicht. Auch unter der Berücksichtigung von europarechtlichen Vorgaben ist dies nicht zwingend. Auf Anfrage wurde dem ZdK dies von der EU-Kommission bereits 2008 mitgeteilt. Entsprechend lässt sich das Problem nach Einschätzung des ZdK auch dadurch lösen, dass die Mitglieder- bzw. Gesellschafterdarlehen nicht unter den Begriff des Einlagengeschäfts fallen. Dann müssten diese auch nicht mit den für die Kreditgeber eher nachteiligen Rangrücktrittsklauseln versehen werden.

Abschließend betont der ZdK in seiner Stellungnahme, dass CDU/CSU und SPD Koalitionsvertrag (Deutschlands Zukunft gestalten) sich darauf verständigt haben, die Möglichkeiten der Mitgliederdarlehen bei Genossenschaften wieder einzuführen. Unter dem Kapitel »Wachstum, Innovation und Wohlstand« ist zum Thema »Existenzgründer und Wachstumsfinanzierung« vereinbart worden: »Wir werden Genossenschaften die Möglichkeit der Finanzierung von Investitionen durch Mitgliederdarlehen wieder eröffnen.« Insofern lautet die Schlussfolgerung des ZdK: »Die Ausnahme für Genossenschaften bei partiarischen Darlehen, Nachrangdarlehen und sonstige Anlagen kann da nur ein erster Schritt sein, die Ermöglichung von Mitgliederdarlehen (ohne Nachrangklausel) wäre der konsequente zweite Schritt.« ●

AGBeratung – ...auf das Kleingedruckte kommt es an

Cocktail, nicht nur zur happy hour...

Die 10. Kolumne für die CONTRASTE liegt vor euch und wie immer hoffen wir, unsere kleinen Einblicke in die Mühen der Selbstorganisation finden offene und interessierte Ohren. Doch ein lebendiges Feedback wäre uns lieber, das bekommen wir aber nur selten und recht individuell.

Und das hat womöglich einen guten Grund. Nicht nur bei Neugründungen, in gleichem Maße auch bei lange bestehenden Gemeinschaftsunternehmungen, finden die einzelnen Mitstreiter_innen aus verschiedenen, ja manchmal sogar recht gegensätzlichen Motiven den Weg in selbstorganisierte Kollektive, Projekte, Initiativen oder Hausgruppen. Das gemeinsam definierte und beschlossene Etikett für das Vorhaben ist zwar keine Mogelpackung, aber auch nicht die gelebte Praxis. Gleichwohl finden wir während der Diskussionen und Beratungen mit und in den Gruppen einen bunten Strauß von individuellen Beweggründen vor, warum jede/r genau dieses Projekt ausgewählt hat.

Es gibt den Wunsch nach Zugehörigkeit, Teil einer verlässlichen und kalkulierbaren festen sozialen Struktur mit einer definierten Aufgabe zu sein. Die Absicht gemeinsam nach außen in die Gesellschaft zu wirken, um ein politisches Zeichen zu setzen, es geht auch anders und natürlich besser, begegnet uns häufig als starke Motivation. Auch die Suche nach persönlicher Orientierung für die eigene zukünftige Lebens- und Arbeitsgestaltung führt in die Gruppen. Oft geht damit eine gewisse Lust auf Experimente, etwas Neues zu versuchen, sich in ungewohnten Zusammenhängen auszuprobieren einher. Die Notwendigkeit schlicht und ergreifend die nötige Kohle für den Lebensunterhalt

verdienen zu müssen oder durch eine bezahlbare Miete für Wohnraum diesen Druck zu verringern, sind sehr dauerhafte Motoren für den Aufbau eigener Strukturen.

Eng damit verbunden treiben auch die belastenden oder abschreckenden individuellen Erfahrungen in »normalen«, hierarchischen Lohnarbeitsverhältnissen Menschen in die Arme von selbstorganisierten Versuchen, um dem herrschenden Leistungsdruck nicht begegnen oder aushalten zu müssen. Fachliches Wissen und Können zu erlernen, Erlerntes praktisch anzuwenden, zu vertiefen oder sich beruflich weiter zu qualifizieren, ist bei den Motiven häufig vertreten, genauso wie an bestimmten Themen kontinuierlich dran zu bleiben. Die Enttäuschung in gescheiterten Gruppen oder den Mangel an eigenen Ideen zu kompensieren, ... eine weitere Aufzählung würde mühelos mehrere Kolumnen alleine füllen.

Alle diese Gründe, Motive, Vorstellungen sind integer, sind berechtigt und sie sind in allen Gruppen vertreten und gehören zur personellen Grundausstattung, egal was draußen auf dem Klingelschild oder auf der Fahne des Projektes steht. Sie führen ein autonomes, individuelles Eigenleben neben dem konkreten Projektalltag. Finden sie beim gemeinsamen Arbeiten, Wohnen, Politikmachen oder in Aktionen genügend Nahrung, sind die Überschneidungen mit den persönlichen Wünschen ausreichend, erleben Individuum und Gruppen große Zufriedenheit. Nur sind diese individuellen Motive - leider oder ein Glück - nicht genetisch festgelegt, nicht in Stein gemeißelt, sondern ändern sich bei jedem Menschen durch Erfahrungen, Lebenswege, Ereignisse,

veränderte gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, was wohl hier nicht ausführlicher erläutert werden muss. So finden wir in vielen persönlichen Konflikten und hartnäckig geführten politischen sowie arbeitsalltäglichen Auseinandersetzungen in Gruppen ein Ringen um die Wahrung gerade dieser individuellen Vorstellungen als tragenden oder zumindest verstärkenden Hintergrund wieder. Nicht die oft im Mittelpunkt stehende Fragen nach der richtigen »Politik« oder Strategie, der Verteilung von Wohnraum in Häusern, der Höhe des Verdienstes, die gerechte Verteilung der Kollektivarbeit, sondern die Bedrohung oder sogar der Verlust persönlicher Bedürfnisse und Hoffnungen führen (un-)heimliche Regie.

Der Umgang damit gehört somit zu den unvermeidlichen und mühevollen Anstrengungen basisdemokratischer und gleichberechtigter Vorhaben. Der könnte damit beginnen, uns gegenseitig zumindest gelegentlich einen Blick »hinter die Kulissen« zu gewähren und/oder unsere Mitstreiter_innen nach ihren höchst persönlichen Beweggründen zu befragen. Zweifelsohne führen ein aussagekräftiges Ziel, eine gebündelte Interessenlage oder beschlossene Grundsätze zu großer Handlungsfähigkeit. Nur die Stärke einer Gruppe bemisst sich unverändert nun einmal an der Stärke beziehungsweise Entschlossenheit ihrer Mitglieder. Nur alle fünf Finger bilden eine Faust, so alt wie wahr.

Und den hier beschriebenen Motivationscocktail schlürfen wir gemeinsam und bestimmen die Geschmacksrichtung. Und der ist manchmal leider nicht mehr meiner...

Wili Schwarz für AGBeratung

Am Anfang der AGBeratung stand der RGW – der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, eine Berliner Beratungsstelle, die seit 25 Jahren kollektive Projekte aller Art berät. Über die Jahre wurden die Mitglieder des RGW weniger und älter. Das angesammelte Wissen sollte aber nicht verloren gehen und so wurde Nachwuchs gesucht. Das neue Beratungskollektiv entwickelt seine eigene Struktur und Arbeitsweise, kann dabei aber aus dem Erfahrungspool 25jähriger Beratungsarbeit schöpfen. Diese Kolumne erzählt Geschichten aus dem Beratungsalltag.

www.agberatung-berlin.org

WERKSTATT FÜR BARRIEREFREIHEIT

Einmalig: Inklusion gemeinschaftlich organisiert

Sozialgenossenschaft geht an den Start

Vom Ehrenamt zur professionellen Dienstleistung: Im Landkreis Kelheim hat sich aus dem ehrenamtlichen Engagement von und mit behinderten Menschen eine Sozialgenossenschaft gegründet, die künftig Politik, Gesellschaft und Unternehmen als Ansprechpartner in allen inklusiven und barrierefreien Themenfeldern dient. Die Genossenschaft hat ihren Sitz in Abensberg und wurde am 19. Januar 2015 in feierlichem Rahmen mit der beeindruckenden Bilderausstellung »mittendrin!« von Bayerns Sozialministerin Emilia Müller und Petra Ellert, Vorstandsmitglied der Genossenschaft, eröffnet.

VON CHRISTINE ALLGEYER/INGO KNOTT, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die Erfolgsstory des Projekts »mittendrin – Bürgerschaftliches Engagement und Inklusion im Landkreis Kelheim« hat tatsächlich ein offenes Ende und kann noch eine Steigerung erfahren! Das jedenfalls ist der Sozialgenossenschaft »Werkstatt für Barrierefreiheit« zu wünschen. Die ambitionierte Neugründung einer Genossenschaft, die sich ganz in den Dienst der Inklusion und Barrierefreiheit stellt, ist wohl die konsequenteste Fortführung des Projekts »mittendrin!«, das im Landkreis Kelheim in den vergangenen vier Jahren wichtige Kapitel der Inklusionsgeschichte in der Region geschrieben hat.

»Die Genossenschaft wird nicht nur für Menschen mit Behinderung neue Arbeitsfelder schaffen, sondern auch zur barrierefreien Infrastruktur im Landkreis Kelheim beitragen sowie für alle Lebensqualität steigern«, stellte Staatsministerin Emilia Müller heraus, »eine Vorreiterrolle einzunehmen, ist nicht immer einfach. Aber Sie zeigen, es lohnt sich!« Der Freistaat Bayern fördert die Sozialgenossenschaft mit 30.000 Euro aus dem Bayerischen Sozialfonds.

Zutaten des Erfolgskonzepts

»mittendrin!«, das von Aktion Mensch geförderte Projekt in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg hat Beachtliches erreicht. Inklusiver Journalismus in Kooperation mit der Mittelbayerischen Zeitung wurde in der Region etabliert, eine Tourismusbroschüre für Rollstuhlfahrer/innen und Menschen mit einer Gehbehinderung auf den Weg gebracht, beim Gastroführer Abensberg und dem Umbau des Irlhersteiner Rathauses mitgedacht, inklusive Natur- und Landschaftserkundungen durchgeführt, dafür gesorgt, dass es eine Info-Veranstaltung in leichter Sprache zu den Landtagswahlen 2013 im Landkreis gab, und ... und ... und ...

Diese Liste ließe sich durch Workshops, Veranstaltungen und Aktionen noch lange fortsetzen. Dabei dürfen natürlich die zahlreichen Kooperationspartner und Unterstützer nicht vergessen werden: die Stadt Abensberg, der Tourismusverband Kelheim, der Landschaftspflegeverband Kelheim, das Cabrini-Zentrum und die Einrichtung Magdalena der KJF, örtliche Vereine und die Pfarrgemeinden ... um nur einige zu nennen. Am wichtigsten dabei aber waren und sind Menschen, die mit Herzblut und Engagement die Botschaft des Projekts leben und weitertragen: »Jeder Mensch mit seinen Talenten und Begabungen ist willkommen und wertgeschätzt Teil der Gesellschaft.«

Inklusion wird gelebt

Der bei der Katholische Jugendfürsorge für »mittendrin!« zuständige Abteilungsleiter Bertin Abbenhues hatte die zündende Idee für das Projekt. 2011 hat die KJF das Cabrizio in Offenstetten als Begegnungsstätte und Veranstaltungsort für Menschen mit und ohne Behinderung geschaffen. Mit Unterstützung aus dem Landkreis, insbesondere durch den für die EU-Förderung im Landkreis zuständige LAG-Manager (Leader in ELER) Klaus Amann, und die Förderung durch Aktion Mensch gelang es, den inklusiven Gedanken von Cabrizio aufzugreifen und das Projekt »mittendrin!« auf den



▲ Eröffnung der Sozialgenossenschaft »Werkstatt für Barrierefreiheit« in Abensberg

Foto: Ingo Knott

Weg zu bringen, »das insbesondere Menschen mit und ohne Behinderung zusammenbringen wollte, die sich ehrenamtlich für die Inklusion engagieren«, so Abbenhues. Petra Ellert habe die Idee mit Leben gefüllt.

»Das Thema Inklusion ist wirklich in den Köpfen von allen angekommen«, so die Einschätzung von Landrat Faltermeier. Er verwies darauf, dass sämtliche Neubaumaßnahmen im Landkreis nun auch unter dem Aspekt der Barrierefreiheit erfolgten. Bürgermeister Brandl zollte den Beteiligten seinen Respekt: »Ein Projekt, wie man es sich nur wünschen kann.« Über die Gründung der Sozialgenossenschaft sei er sehr glücklich. »Ich beantrage, dass ich Genosse werden darf«, gab er bei den Feierlichkeiten bekannt.

Gut aufgestellt

Die Fortsetzung erfolgt nun über die »Werkstatt für Barrierefreiheit«. Sie soll an den geeigneten Stellschrauben drehen, damit Menschen mit und ohne Behinderung den gleichen Lebensraum und die gleichen Chancen haben. Ein Miteinander - auf Augenhöhe. Die »Werkstatt für Barrierefreiheit« ist besetzt von Petra Ellert, Diplom-Pädagogin, seit 2011 Leiterin des Projekts »mittendrin!« und gemeinsam mit Marion Huber-Schallner, Stadträtin und Behindertenbeauftragte in Abensberg maßgeblich für die Gründung der »Werkstatt« verantwortlich; Alexander Prock, Mitarbeiter der Landshuter Werkstätten und durch seine Lernbehinderung idealer Ansprechpartner in der »Werkstatt« für gut verständliche Texte; Mathias Haimerl, Informatiker, der sich um barrierefreie Webseiten gestaltet; Eva-Maria Michl, Mediengestalterin und Öffentlichkeitsarbeiterin.

Die Sozialgenossenschaft arbeitet künftig ganz im Dienste einer inklusiven Gesellschaft. Die Leistungen reichen von der Gestaltung barrierefreier Websites, über die Prüfung von Texten in einfacher Sprache bis hin zu barrierefreiem Tourismus. Auf dem Programm stehen außerdem Sensibilisierungs-Workshops für Schulklassen, Unternehmen und Behörden. Weitere Informationen zur Sozialgenossenschaft »Werkstatt für Barrierefreiheit« und wie man Mitglied in der Sozialgenossenschaft werden kann: www.die-umsetzer.org, Kontakt: info@die-umsetzer.org.



▲ Zu den Aufträgen der Sozialgenossenschaft gehört das Abfahren von Touristenwegen zusammen mit Rollstuhlfahrer/innen zur Überprüfung der Barrierefreiheit

Foto: Michaela Hanke

TERMINE GENOSSENSCHAFTSSEMINARE

Energiegenossenschaften als Vorreiter der Prosumer-Idee

»Energiegenossenschaften als Vorreiter der Prosumer-Idee« lautet das hochaktuelle Thema einer Tagung in der Evangelische Akademie Loccum. Sie wird am Wochenende vom 03.07.-05.07.2015 mit 80 Teilnehmenden vom Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. zusammen mit der Klimaschutz- und Energieagentur Niedersachsen GmbH, dem Genossenschaftsverband e.V., dem ZdK, der DKB und der innova eG durchgeführt. Der Hintergrund dafür: Die Stärke traditioneller Selbstorganisationsfähigkeit im Energiesektor durch bürgerschaftliches Engagement in Form von Energiegenossenschaften hat die letzten Jahre an Fahrt aufgenommen. Entscheidend für ihren zukünftigen Erfolg ist die Weiterentwicklung zum genossenschaftlichen Energie-Prosumermodell. Die gemeinschaftliche Selbstversorgung durch möglichst abgestimmten Produktion und Verbrauch bei den Erneuerbare Energien steht dann im Vordergrund. Die Kosten der Tagung mit Übernachtung belaufen sich auf 200 Euro. Information und Anmeldung laufen über Dr. Sonja Menzel sonja.menzel@genossenschaftsgedanke.de.

Energie-Contracting genossenschaftlich gestalten

Wissen zum Thema »Energie-Contracting genossenschaftlich gestalten« wird auf einem Seminar vom 08.-10. Juni 2015 im TAT in Rheine gut aufbereitet zur Verfügung gestellt. Wie können Energiegenossenschaften professionell und erfolgreich Energiecontracting-Projekte entwickeln und betreiben? Welches Know-how benötigen sie dafür? Welche Risiken und Hürden gibt es? Wie können Genossenschaften solche Projekte finanzieren? Was ist zu beachten, dass dies tatsächlich eine genossenschaftliche Ausgestaltung erfährt? lauten die behandelten Themen. Sie helfen den Energiegenossenschaften das Geschäftsfeld Energiedienstleistung professionell zu erschließen. Platz steht nur für 25 Teilnehmende zur Verfügung. Das Seminar findet vom 08.-10. Juni 2015 im TAT Transferzentrum für angepasste Technologien in Rheine statt, gefördert von der Energieagentur NRW. Veranstalter ist die innova eG. Die Kosten belaufen sich auf 730 Euro, einschließlich zwei Übernachtungen und Verpflegung. Privatpersonen sowie ehrenamtliche Vorstände und Aufsichtsräte von Energiegenossenschaften aus NRW zahlen 480 Euro. Anmeldungen und Rückfragen zum Seminar: Dr. Burghard Flieger, genossenschaft@t-online.de.

Expertengespräch »Unternehmensnachfolge und Produktivgenossenschaften«

»Unternehmensnachfolge und Produktivgenossenschaften« lautet der Titel eines Fachgesprächs, das am 20. März 2015 in Nürnberg stattfindet. Von Unternehmensnachfolge sind jedes Jahr etwa 70.000 Unternehmen in Deutschland betroffen. Zunehmende Beachtung bei der Nachfolgeproblematik findet der Unternehmensverkauf an die Beschäftigten. Hinzukommen jedes Jahr über 25.000 Insolvenzen. Auch hier spielen Belegschaftsinitiativen zur Übernahme des Unternehmens durch die Beschäftigten eine Rolle. Bisher vernachlässigt, bietet die Unternehmensform der Produktivgenossenschaft sowohl bei Unternehmensnachfolge als auch im Fall der Insolvenz gute Chancen ein Unternehmen mit den Kompetenzen der Beschäftigten weiterzuführen. Dieser Diskussionszusammenhang wird von Experten aus Wissenschaft und Praxis im Rahmen einer Gemeinschaftsveranstaltung von Friedrich Ebert Stiftung Bayern Forum München, IG Metall, Frankfurt/M., Wissenschaftsladen Bonn e.V., Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg diskutiert. Die Veranstaltung findet statt in den Räumen des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Es wird kein Teilnahmebeitrag erhoben. Anmeldungen über: Richard Reichel: reichel@genossenschaftsinstitut.de oder Herbert Klemisch: herbert.klemisch@wilabonn.de

LOS GEHT'S AUF DEM OLGASHOF

Eine Kommune gründen – wie geht das?

Das Kommune-Netzwerk lädt vom 22. bis 26. Mai wieder zum »Los geht's«-Festival ein – dieses Mal auf dem Olgashof. Menschen, die sich für ein Leben in Gemeinschaft interessieren, können sich ab März anmelden.

VON ANNA BÜHLER (OLGASHOF) UND LISA KELLERMANN (KOMMUNE NIEDERKAUFUNGEN) ● Aufgewachsen und sozialisiert in (klein)familiären Strukturen, mit der Trennung von Arbeit und Leben, klaren Besitzverhältnissen und Hierarchien in der Schule und in der Arbeitswelt, haben die meisten von uns nicht selbstverständlich gelernt, in einer Gemeinschaft mit anderen ihr Leben zu gestalten – selbstbestimmt und auf Augenhöhe. Trotzdem haben immer mehr Menschen den Wunsch, genau dies zu tun: Sie wollen »anders« leben als gesellschaftlich vorgesehen und gemeinsam neue Wege erkunden.

Wenn diese Wege irgendwann in eine Kommune führen, stellen sich meist viele Fragen. Wie will ich eigentlich leben? Welche Entscheidungen sollte eine Gruppe am Anfang treffen? Wie können soziale Prozesse gestaltet werden? Welche persönlichen Herausforderungen warten auf mich, wenn ich in eine Gemeinschaft einsteige? Diesen und vielen weiteren Fragen widmet sich das »Los geht's«-Festival, das zu Pfingsten vom 22. bis 26. Mai auf dem Olgashof stattfindet.

Neueinsteiger und Gründungsgruppen

Es richtet sich zum einen an Menschen, die selbst eine Gemeinschaft gründen und aufbauen möchten und zum anderen an diejenigen, die in eine bereits bestehende Gemeinschaft einsteigen möchten. Auch Gründungsgruppen, die Beratung und Anregungen gebrauchen können oder sich mit anderen austauschen wollen, sind herzlich willkommen. Vorgefertigte Handlungsanweisungen gibt es auf dem »Los geht's« keine, dafür aber jede Menge Erfahrungen, Anregungen und Ideen von Menschen, die selbst in ganz unterschiedlichen Kommunen in ganz Deutschland leben.

Das Programmangebot reicht von den »klassischen« Kommunethemen wie Gemeinsame Ökonomie, Konsens und Kollektives Arbeiten über Projektvorstellungen und Workshopthemen wie Solidarische Landwirtschaft, alternative Eltern- und Familienmodelle, Awareness-Konzept, Queer-Feminismus, Polyamorie, Gewaltfreie Kommunikation bis hin zu künstlerischen und handwerklichen Aktionen.

Viel Freiraum zum Austausch

Traditionell tragen die Teilnehmer*innen beim »Los geht's« einen großen Teil des Programms selbst bei.

Neben inhaltlichen Angeboten gibt es viel Freiraum zum Austausch, denn es geht vor allem darum, dass Menschen andere Menschen finden, mit denen sie sich ganz konkret auf den Weg machen können. Nebenbei sorgen ein buntes Musik- und Kulturprogramm sowie eine Vokü für den richtigen Festivalcharakter. Damit auch die Bezugspersonen der Kinder an dem Programm gut teilnehmen können, ist ein Kinderbetreuungsangebot geplant.

Auf dem Olgashof, der das »Los geht's« in diesem Jahr ausrichtet, leben derzeit 25 Menschen zwischen 0 und 80 Jahren. Gerade in den letzten Jahren hat sich dort einiges bewegt: Junge Menschen mit und ohne Kinder sind eingezogen, Werkstätten, Ateliers und ein Tagungshaus sind entstanden und das Nachbargelände wurde gekauft. In der Kommune in Mecklenburg-Vorpommern treffen nicht nur alle Generationen zusammen, sondern auch Künstler*innen auf Planer*innen, Handwerker*innen auf Musiker*innen, Geschichtsschreiber*innen auf Tüftler*innen – und das ganze fusioniert zu einer spannenden Mischung, die sicherlich auch der Stimmung auf dem »Los geht's« zugute kommen wird.

Suche nach neuen Mitstreitern

Der Olgashof ist Teil des Netzwerks politischer Kommunen, in dem sich Projekte zusammengetan haben, die von libertären, emanzipatorischen, solidarischen und ökologischen Ideen und Gedanken inspiriert sind. Ihnen ist gemeinsam, dass sie ein gleichberechtigtes Miteinander wollen und Machtstrukturen ablehnen. Das »Los geht's«, das alle zwei Jahre stattfindet, steht allen Gemeinschaften als Plattform zur Verfügung, zum Beispiel für die Suche nach neuen Mitstreiter*innen. Gründungsgruppen und Gemeinschaften haben die Möglichkeit, sich vorzustellen, entweder mit einem Plakat auf dem »Markt der Möglichkeiten« oder in einem eigenen Seminar.

Zeltplatz, Workshops, Verpflegung, sanitäre Anlagen und Kinderbetreuung stehen für maximal 250 Menschen zur Verfügung – erfahrungsgemäß ist das Interesse größer. Anmeldungen sind ab März auf der Internetseite des »Los geht's« möglich. ●

Weitere Informationen:

☞ www.losgehts.eu, www.kommuna.de

Über den Olgashof ☞ www.olgashof.de



▲ Im letzten Jahr fand das »Los geht's« auf dem Hof Rossee in der Nähe von Kiel statt – wie immer mit leckerer Vokü

▼ Das »Los geht's« ist ein Treffpunkt für Kommune Interessierte. Im letzten Jahr auf dem Hof Rossee

Fotos: Tobias Böhme



REPRESSION UND RECHTSFÄLLE

Dreierlei Maß: Proteste gegen Islamisierung, Repression gegen Karikaturist_innen, Kumpanei mit Terrorregimen

Aus emanzipatorischer und aus menschenrechtlicher Sicht ist an einem Mordanschlag auf eine Satirezeitung kein Fünkchen Legitimation zu finden. Schnell aber zeigt sich, dass es rundherum nicht Gut und Böse gibt, sondern den Kampf zwischen Apparaten und Strömungen, die um Hegemonie ringen. Erste Seite der Medaille: Über die populistischen Kritiker_innen des Islam namens Pe-/Legida & Co. wurde tausendfach geschrieben. Ihnen geht es weder um Analyse des autoritären Charakters von Religionen noch um emanzipatorische Politik, sondern um die Abwehr einer autoritären Kultur zugunsten ihrer eigenen, ebenfalls herrschaftsförmigen. Die Gewerkschaft der Polizei forderte Akzeptanz für Kundgebungen à la PEGIDA und LEGIDA (Bericht: <http://de.indymedia.org/node/3390>). Wenn der Staat selbst zu Gegendemonstrationen aufrufe, ob die Polizei auch solche Versammlungen schützen müsse, werde der »systemstabilisierende Zugehörigkeitsgedanke der Organisation Polizei als Teil der Gesellschaft [...] angegriffen«.

Weitgehend verschwiegen wurden etliche Festnahmen wegen Karikaturen oder Bemerkungen zum Pariser Attentat vor allem in Frankreich – die zweite Seite der Medaille. Einige hatten den Betroffenenkultur all derer kritisiert, die ansonsten kaltblütig den Tod von weit mehr Menschen in Kauf nehmen und bewirken, andere einfach blöde Bemerkungen rausgehauen (www.heise.de/tp/artikel/43/43943/1.html). Den Verfolgungsrausch legitimiert beides nicht, sondern der Staat zeigt, dass er im Zweifel den Knüppel zieht. Wie vorher schon: Die GWR meldete in der Februarangabe 2015, dass in der Vergangenheit 20 Klagen gegen Charlie Hebdo eingingen: 5x durch die Armee, 14x durch die katholische Kirche und 1x durch eine islamische Institution. Die, die jetzt alle Charlie sind, waren tatsächlich seine größten Gegner!

Wie heuchlerisch alles ist, zeigt sich als dritte Seite

an der Bevorzugung eines der autokratischsten und islamistischsten Regimes dieser Welt, nämlich Saudi-Arabien. Wer dem westlichen Kapitalismus nützt ist immer willkommen – egal wie die politischen Verhältnisse tatsächlich sind. Eine Kostprobe von Indymedia (<http://de.indymedia.org/node/3279>): »Für Amnesty International ist er ein politischer Gefangener, aus Sicht des Regimes in Saudi Arabien hat er den Islam beleidigt. Nun wurde Raif Badawi öffentlich ausgepeitscht – es ist nur der erste Teil der Strafe. Noch am Donnerstag hatte Saudi-Arabien das Attentat in Paris »als feigen Terrorakt, der gegen den wahren Islam verstößt«, verurteilt. 24 Stunden später statuierte das ultrakonservative Königreich seine Version des wahren Islam und ließ den Blogger Raif Badawi vor der Al-Jafali-Moschee in Jeddah öffentlich auspeitschen. 50 Hiebe erhielt der 30-Jährige nach dem Freitagsgebet, wie Augenzeugen bestätigten. Der Geschlagene habe mit dem Rücken zu den Zuschauern gestanden und keinen Schmerzensschrei von sich gegeben. Insgesamt ist Badawi zu 1000 Peitschenschlägen verurteilt, die in den nächsten 20 Wochen alle acht Tage vollzogen werden sollen [...]«.

Selbst(mit)verschuldetes Elend

Im Juli 2014 demonstrierten Polizist_innen gegen ihren eigenen Arbeitgeber, die Regierung, und forderten bessere Arbeitsbedingungen. Solche Demonstrationen zeigen deutlich, welche Verhältnisse staatliche Herrschaft sichern. Mensch steht in Bettel-Abhängigkeit von der institutionalisierten Macht, darf nur die von denen genehmigten Protestkanäle nutzen und muss unter miesen Arbeitsbedingungen gegen diejenigen den Knüppel schwingen, die für die eigenen Interessen kämpfen. Wes' Brot ich ess, ... Bericht:

☞ <http://krisenfrei.wordpress.com/2014/07/27/3-000-polizisten-demonstrierten-in-potsdam>.

Überwachung von Tierrechtler_innen

Über den Jahreswechsel 2013/2014 hörte das Landes-

kriminalamt (LKA) Niedersachsen drei Monate lang die Handys von drei Personen ab, die in der Kampagne gegen Tierfabriken aktiv sind. Die Kampagne richtet sich seit 2010 gegen Schlachthofbauten und -erweiterungen in Niedersachsen und wurde bereits wiederholt mit Verfahren, Prozessen und Überwachung konfrontiert. Die dann mit der Telefonüberwachung erfolgte Eskalation staatlichen Schnüffels in den Privatsphären von Menschen endete am 9. Februar 2014, zwei Wochen nach der Enttarnung eines Spitzels. Zirka drei Monate später lieferte der Kriminalbeamte Spittler seinen dritten und finalen Ermittlungsbericht, in welchem er die Telekommunikationsüberwachung ziemlich knapp auswertete und zu dem Schluss kam, »dass sich durch die Überwachungsmaßnahmen keinerlei neue Ermittlungsansätze hinsichtlich einer Aufklärung der oben angegebenen Brandanschläge gegeben haben.« Kurz danach folgte die Verfahrenseinstellung durch die Staatsanwaltschaft mit postalischer Benachrichtigung der Betroffenen im Spätsommer 2014. Sowohl die Betroffenen als auch einer von zwei Journalist_innen und eine Rechtsanwältin, deren Telefonate mit abgehört wurden, beantragten die gerichtliche Überprüfung der Rechtmäßigkeit der Abhörungen, deren Ergebnis noch aussteht.

Quelle und mehr Informationen:

☞ <https://linksunten.indymedia.org/de/node/128275>

Zweierlei Maß in Stuttgart

Wenn Polizeibeamt_innen rechtswidrig handeln und dabei Schwerverletzte entstehen, gibt es (falls überhaupt ein Verfahren in Gang kommt) oft Einstellungen wegen »Geringfügigkeit«. Das gilt selbst dann, wenn die Strafvorfälle so stark sind, dass schon der erste Rechtszug vor dem Landgericht stattfindet. Das passiert nur bei heftigen Straftaten - Einstellungen kommen folglich selten vor, erst recht wegen »Geringfügigkeit«. In Stuttgart war das nun der Fall, als es um den Wasserwerferinsatz am »Schwarzen Donnerstag«

ging, bei dem Menschen durch den Einsatz zu Schaden kamen. Ein Mensch verlor sogar das Augenlicht. Verurteilt wurde niemand. Wenn jedoch Menschen für einige Stunden aus Protest einen Raum des sogenannten »offenen Rathauses« besetzen, um von dort auf den Vorplatz und ins Internet Kritiken an der Stadtzerstörungspolitik zu richten, scheut die Justiz keine Mühen und Kosten, um in mehreren Verfahren Bestrafungen auszusprechen. So zeigen sie, dass die Justiz eine Sache der herrschenden Klasse ist.

Kommentar der Kletteraktivistin »Eichhörnchen«, die in einem Prozess als Verteidigerin agierte, ist auf:

☞ <http://blog.eichhoerchen.fr/post/S21-Wasserwerferprozess-der-Schmale-Grat-zwischen-Rechtsstaat-und-Willkur> zu finden.

Prozesse wegen Schwarzfahren mit Hinweisschild

Mehrfach wurde an dieser Stelle schon über die Bestrafung fahrscheinloser Nutzung von Verkehrsmitteln berichtet. Mehrere Aktivist_innen nutzen eine Lücke im Gesetz aus. Denn laut § 265a StGB, den Kommentaren und Urteilen dazu ist ein gekennzeichnetes »Schwarzfahren« straffrei. Viele provinzielle Richter_innen sehen das nicht ein und bestrafen trotzdem. Daraus entsteht gerade eine Kampagne mit dem Ziel, erst den § 265a StGB und dann die Fahrkarten überhaupt abzuschaffen. Anfang März kommt es in Gießen innerhalb von zwei Tagen gleich zu zwei Prozessen, bei denen um die Sache gerungen wird – mit einem offensiven Angeklagten: Di, 3.3., ab 9:30 Uhr im Amtsgericht Gießen (Gutfleischstr. 1, 35390 Gießen, Saal 204 im Gebäude A) und Do, 5.3., ab 8:30 Uhr im Landgericht Gießen (Ostanlage/Ecke Gutfleischstraße, Raum 015). Weitere Verfahren laufen in Bonn, Dresden und München.

Mehr Informationen auf ☞ <http://www.schwarzfahren.de.vu>, auch über bevorstehende Gerichtstermine.

Jörg Bergstedt

»WIR WOLLEN UNSERE WIRTSCHAFTLICHEN ANGELEGENHEITEN IN DIE EIGENEN HÄNDE NEHMEN UND DARIN BEHALTEN.«

Idee und Geschichte der Konsumgenossenschaft »Vorwärts«

Der Genossenschaftsgedanke büßte seit den 1950er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend seine Integrationskraft ein. Bei weit bescheideneren Ansprüchen im Zeichen der Weltwirtschaftskrise gewinnt er seit 2008 wieder an Attraktivität. Ein Anlass wieder einmal an erfolgreiche historische Vorbilder zu erinnern.

VON SALVADOR OBERHAUS, WUPPERTAL ● Wir wollen unsere wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen und darin behalten. « Dieses Motto der 1844 gegründeten »Redlichen Pioniere«, einer frühen Bewegung genossenschaftlicher Selbsthilfe im englischen Rochdale, machten sich im Mai 1899 die Gründerväter der sozialistischen Konsumgenossenschaft »Vorwärts« in Barmen zu eigen. Sie entwickelte sich zu einer der größten Genossenschaften ihrer Art im Deutschen Reich, die Beteiligung von Frauen allerdings ist nicht überliefert.

Die Gründung erfolgte auf Beschluss der Gewerkschaftskommissionen von Elberfeld und Barmen mit 45 Mitgliederfamilien. Fünfundzwanzig Jahre später waren es bereits 48.000 Mitgliedshaushalte und 800 Beschäftigte. Das Versorgungsgebiet hatte sich bis in das südliche Westfalen nach Hagen ausgedehnt: Merkmale einer Erfolgsgeschichte.

Die Anfänge genossenschaftlicher Selbsthilfe im späteren Deutschen Reich gehen zurück auf liberaldemokratische Vorstellungen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ordnung, wie sie Hermann Schulze-Delitzsch seit Mitte der 1840er Jahre popularisierte. Schulze-Delitzsch beabsichtigte mittelständische und Handwerksbetriebe in gemeinsamen Einkaufs-, Absatz- und Kreditgenossenschaften zusammenzufassen, um sie - im Zeitalter der Industrialisierung - auf dem freien Markt langfristig konkurrenzfähig zu machen. Der Anspruch der sozialistischen Genossenschaftsbewegung unterschied sich hiervon jedoch grundlegend.

Umstrittenes Drei-Säulen-Modell der Arbeiterbewegung

Seit Ende der 1890er Jahre stritt die SPD über den geeignetsten Weg, wie der Kapitalismus zu überwinden sei. Die Partei entwickelte sich infolge der als Revisionismusstreit in die Geschichte eingegangenen Grundsatzzdebatte von einer revolutionären zu einer Reformpartei, die eine sozialistische Gesellschaftsordnung auf evolutionärem Wege herbeiführen wollte. Nicht zufällig erlebte das kaiserliche Deutschland an der Schwelle zum 20. Jahrhundert besonders in den Industriezentren eine Gründungswelle sozialistischer Konsum- und Produktionsgenossenschaften. Der reformorientierte Flügel der Partei ging fortan von einem Drei-Säulen-Modell zur Überwindung des Kapitalismus aus: Partei – Gewerkschaften – Konsumgenossenschaften.



▲ KG Vorwärts Lieferfahrzeug

Weitere Information zum Förderverein und seinem Bildungsangebot sind zu finden unter:

☞ <http://www.vorwaerts-muenzstrasse.de/>

☞ <https://www.facebook.com/voerwaertsmueenzstrasse>

Literatur:

Arno Mersmann, u. a.: Anders Leben. Geschichte und Zukunft der Genossenschaftskultur. Beispiele aus Nordrhein-Westfalen, Berlin, Bonn 1985.

Arno Mersmann, u. a.: 1900-1918 »Mit uns zieht die neue Zeit«. Konsumgenossenschaften im Rheinland, Wuppertal 2014 (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der ehemaligen Konsumgenossenschaft Vorwärts in Wuppertal-Barmen im Rahmen der Ausstellungsreihe des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) »1914 – Mitten in Europa. Das Rheinland und der Erste Weltkrieg«).



Konsumgenossenschaft Vorwärts Areal um 1924

Fotos: Privat

Ziele und Aufgaben

Den Konsumgenossenschaften ging es um viel mehr als die dauerhafte Gewährleistung existenzsichernder Lebensverhältnisse ihrer Mitglieder in der Gegenwart. Die Genossenschaften können als ein Nukleus gesellschaftlicher Transformation zum Sozialismus hin gedeutet werden. Den sozialen und technischen Fortschrittsoptimismus der Zeit teilend, sollte die international vernetzte genossenschaftliche Selbsthilfe der Arbeiterbewegung einen wichtigen Beitrag zur Auflösung des Klassenantagonismus leisten. In den Genossenschaften konnte die sozialistische Gesellschaftsutope zumindest partiell verwirklicht und erprobt werden. Daher galten Konsumgenossenschaften nicht wenigen Genossen als eine Hauptgrundlage der angestrebten sozialistischen Gesellschaft. Die Genossenschaften dienten in diesem Sinne der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Förderung ihrer Mitglieder und bildeten bis zur ihrer politischen Zerschlagung durch die Nationalsozialisten einen festen Bestandteil der Arbeiterkultur und Milieu-Struktur.

Dies gilt auch für die Konsumgenossenschaft »Vorwärts« im heutigen Wuppertal. Der »Vorwärts« ging es darum, das realpolitisch Leistbare umzusetzen, ohne die Utopie aus den Augen zu verlieren. Die Genossenschaften verstanden sich in erster Linie als Korrektiv gegen den alltäglichen Preiswucher im Einzelhandel und gegen schlechte Arbeitsbedingungen in Handel und Gewerbe. Zu den wichtigsten Anliegen der Konsumgenossenschaft gehörten die Verbesserung der Lebens-, Arbeits- und Wohnverhältnisse der Mitglieder. Das bedeutete konkret: die Versorgung der GenossInnen mit qualitativ hochwertigen und preiswerten Lebensmitteln sowie die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsverhältnisse der bei ihr selbst Beschäftigten. Wie bei der technischen Entwicklung der Genossenschaftszentrale, die 1905 am Bahnhof Heubrich in der Münzstraße errichtet wurde (unterirdischer Gleisanschluss, 1916: modernste genossenschaftliche Großbäckerei), setzte die »Vorwärts« auch bei Arbeitsschutz und Arbeitshygiene Maßstäbe.

Zumindest für einige Mitgliederfamilien in der an die Münzstraße angrenzenden Elsternstraße, wo die Konsumgenossenschaft 1910 Wohnhäuser bauen ließ, bedeutete die Selbsthilfe auch preisgünstiges und komfortables Wohnen in modernen Wohnungen.

Über zahlreiche Verkaufsstellen (Ladenlokale), die bereits ab 1911 mit eigenen Automobilen beliefert wurden, versorgte die »Vorwärts« ihre Mitglieder kostengünstig mit Produkten, die entweder in der Münzstraße hergestellt wurden – wie besonders Brot und andere Backwaren – oder von anderen Genossenschaften bezogen wurden. Ferner verfügte die »Vorwärts« am Standort Münzstraße über eine Kaffeerösterei, eine Anlage zur Limonadenabfüllung und zahlreiche große Lagerräume.

Um sich den eigenen Ansprüchen gemäß mit Waren und Gütern versorgen zu können, schlossen sich die sozialistischen Konsumgenossenschaften in der »Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine« (GEG) und in anderen überregionalen Verbänden zusammen. Die GEG verfügte über zahlreiche Fabriken im ganzen Deutschen Reich, die den im Verband zusammengeschlossenen Konsumgenossenschaften gehörten. Unter

den spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit war es den Konsumgenossenschaften damit in einem gewissen Umfang möglich, autark in der sie umgebenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu agieren und erfolgreich zu bestehen.

Ein weiteres wichtiges politisches Anliegen der Konsumgenossenschaft lag in der basisdemokratischen Mitbestimmung der Mitglieder in allen Fragen der Führung und Entwicklung des Unternehmens im Sinne einer selbstverwalteten, sozialistischen Wirtschaftsordnung. Die Produktionsmittel sollten den Produktivkräften gehören, sofern diese Genossenschaftsmitglieder waren. Eigentum und Gewinne wurden vergemeinschaftet bzw. rückvergütet. Vor diesem Hintergrund erwuchs den Genossenschaften in den 1920er Jahren, es war die Blütezeit der sozialistischen Genossenschaftsbewegung, eine erhebliche Bedeutung in der gewerkschaftlichen Theoriebildung zum Konzept der Wirtschaftsdemokratie und solidarischen Wirtschaftens.

Genossenschaftsdemokratie, Selbstbestimmung und Emanzipation

Eine Besonderheit der genossenschaftlichen Rechtsform besteht darin, dass sich sehr viele nicht kapital-kraftige Personen zusammenschließen und an einem Unternehmen beteiligen, dessen Kapital zur Förderung gemeinsamer politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen eingesetzt wird. Neben der Versorgungssicherheit bietet die Genossenschaft Möglichkeiten zu gleichberechtigter politischer Partizipation hinsichtlich der Willensbildung zu unternehmenspolitischen Fragen, aber auch in Bezug auf die Entwicklung gesellschaftlicher Alternativen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Das machte eine Mitgliedschaft für viele ArbeiterInnen attraktiv, trotz des nicht geringen Beitrages, der für Genossenschaftsanteile aufgewendet werden musste.

Bei gleichem Stimmrecht von Mann und Frau verfügte jedes Genossenschaftsmitglied über eine Stimme in den Selbstverwaltungsgremien (Mitgliederversammlung bzw. VertreterInnenversammlung) unabhängig von der Höhe der Einlagen und der Zahl der erworbenen Anteile.

Die Verkaufsstellen waren die Keimzellen der Genossenschaftsdemokratie. Um 1912 verfügte die »Vorwärts« über mehr als 70 dieser Ladenlokale, die zugleich auch politische Bühnen waren. Hier vollzog sich die politische Willensbildung und demokratische Mitwirkung der Mitglieder. Jedes Mitglied war einer Verkaufsstelle in Wohnortnähe zugeordnet. In den regelmäßig stattfindenden Versammlungen (dezentrale Mitgliederversammlungen) wurden alle die Genossenschaft betreffenden Fragen erörtert und Delegierte für die VertreterInnenversammlung und für den Genossenschaftsrat gewählt.

Historische Zäsuren und Erinnerungsort

Der Erfolg des sozialistischen Konsumgenossenschaftsmodells verdeutlicht, dass basisdemokratische Unternehmensführung funktionieren kann, wenn Basis und Geschäftsführung solidarisch gemeinsame Interessen verfolgen. Die Konsumgenossenschaft »Vorwärts« entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg rasant und stellte einen bedeutenden Versorgungsfaktor der

Wuppertaler Bevölkerung da. Ende der 1920er Jahre hatte die alte Zentrale an der Münzstraße die Grenzen ihrer Kapazität erreicht. 1928 begann man mit dem Neubau einer größeren Zentrale am Standort Clausen, der direkt an der Grenze zwischen Elberfeld und Barmen lag. Der imposante im Bauhausstil gehaltene Komplex wird noch heute gewerblich genutzt. Das Bauland erhielt die »Vorwärts« im Tausch für das Areal an der Münzstraße. Damit begann eine Phase dramatischer historischer Umbrüche der alten Genossenschaftszentrale, die hier nur grob skizziert werden können.

1933 stellte der Stadtrat von Wuppertal der SA die ehemalige Konsumgenossenschaftszentrale als Kaserne und Ausbildungsstätte für den Reitersturm 1/72 zur Verfügung. Von der Münzstraße ausgehend organisierte die SA die Verfolgung und Unterdrückung ihrer politischen Gegner und richtete in den Kellern ein illegales Gefängnis ein. 1935 wurde das SA-Hilfswerklager Nr. 4 in der Münzstraße untergebracht. Nur ein Jahr später zog die Wehrmacht in der Münzstraße ein und nutzte diese als provisorische Kaserne. Nach dem Zweiten Weltkrieg diente die ehemalige Genossenschaftszentrale zunächst als Flüchtlingsheim. Seit den 1960er Jahren wurde das Areal städtisch und gewerblich in vielfältiger Weise genutzt und schließlich Anfang der 1990er Jahre wieder als Unterbringungsstelle für Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien eingesetzt. Nach der Schließung des denkmalgeschützten und auffälligen Gebäudekomplexes im Jahr 2000 fanden sich in Wuppertal GeschichtsaktivistInnen zusammen, die im Jahre 2004 den Förderverein Konsumgenossenschaft »Vorwärts« Münzstraße e. V. gründeten, um den Gebäudekomplex als Erinnerungsort an die Geschichte der Wuppertaler ArbeiterInnenbewegung, an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg zu bewahren. Eine Ausstellung als erster Schritt ist schon erstellt und kann besichtigt werden. ●

Dr. Salvador Oberhaus, geb. 1975, Historiker, ist u.a. Mitglied im Vorstand des Fördervereins Konsumgenossenschaft »Vorwärts« Münzstraße e. V. in Wuppertal.



Abenteuer Gesellschaftsveränderung - Stadtgeschichten von unten



Blicke zurück ohne Zorn, oft voll Stolz, immer wieder auch belustigt und belustigend, liefert das dicke Buch über alternative Gruppen und Bewegungen der 70er und 80er Jahre in Köln – Geschichten statt Geschichte. Das macht es so gut lesbar. Weit über hundert Autor*innen –

ausschließlich damals Beteiligte – haben es verfasst. Keineswegs nur Kölner*innen können von den geschilderten Erfolgen und Stolperfallen profitieren, sondern auch heute Aktive in der ganzen Republik.

Überwiegend handelt es sich um selbstorganisierte Strukturen – von der »Interessengemeinschaft Obdachlosigkeit« (IGO) bis zum Autonomen Zentrum, von den Hochschul-Basisgruppen bis zur »Projektgruppe Messelager«, die sich für eine Anerkennung und Entschädigung ehemaliger NS-Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen stark machte.

Wer kann sich heute noch vorstellen, dass schlechter bis gar nicht verdienende Menschen in städtischen Häusern einem Reglement unterworfen waren, das Gäste nach 22 Uhr nicht zuließ? Die »IGO« bekämpfte derlei Zustände unter anderem mittels Go-ins und Besetzungen des Sozialdezernats.

Die »Projektgruppe Messelager« veranstaltete jahrelang ein Besuchsprogramm für Überlebende der NS-Zwangsarbeit vor allem aus Osteuropa und erreichte nach zähen Kämpfen gemeinsam mit einem später gegründeten Verein, dass die zunächst äußerst widerborstigen Stadtoberen ein heute international beachtetes NS-Dokumentationszentrum in der früheren Gestapo-Zentrale einrichteten.

Zum Nachahmen motivieren natürlich vor allem Erfolge: Wie etwa eine Stadtautobahn verhindert oder ein autonomes Frauenhaus gegründet wurde. Vielen Einrichtungen sieht man heute nicht mehr an, wie viel Engagement es brauchte, um sie durchzusetzen: ein Friedensbildungswerk zum Beispiel, Kinderläden, Bioläden, ein selbstverwaltetes soziokulturelles Zentrum. Ein längeres Kapitel führt durch den Dschungel unterschiedlichster, sich gegenseitig wild ab- und ausgrenzender »K-Gruppen«.

Immer wieder trifft die Leser*in auf verblüffende Zitate. Einer der wenigen migrantischen Autoren, der Portugiese Antonio Almeida, dokumentiert die Ablehnung seines Antrags auf einen Fremdenpass durch die »Ausländeraufsicht«: »Das Interesse Ihres Heimatstaates an der Ableistung Ihres Wehrdienstes überwiegt in erhöhtem Maße Ihr eigenes Interesse, zumal die Bundesrepublik Deutschland diesem Staat durch ein Verteidigungsbündnis (NATO) verpflichtet ist.« Das war 1972, als in Portugal noch die Salazar-Diktatur herrschte.

Im Kulturkapitel finden sich einige prominente Autor*innen: der Kabarettist Heinrich Pacht (er starb 2012), der Schriftsteller Erasmus Schöfer und der Musiker Klaus der Geiger. Pacht und Schöfer gründeten 1970 zusammen mit der Schauspielerinnen Misch Steinbrück das Industrietheater »Der wahre Anton«. Nach dem Prinzip »Spielformen üben Ernstformen« verband es feste Handlungsteile mit Improvisation und gastierte bei Betriebskämpfen bei Ford, bei Opel, Daimler oder Bayer.

Klaus der Geiger ist Aktivist*innen in Gorleben, Büchel und der Altmark bestens bekannt. Die wenigsten werden aber wissen: Als der WDR 1975 eine Sendung über ihn machte, gab es allerlei Piepser in seinen Liedern. Denn die Justitiare wollten verhindern, dass Namen wie »Gerling« (Versicherung) oder »Kaufhof« in seinen kritischen Texten auftauchten.

Eine überwiegend spannende Lektüre. Schade nur, dass für Bilder kaum noch Raum blieb!

Ariane Dettloff

Reiner Schmidt, Anne Schulz, Pui von Schwind (Hrsg.): Die Stadt, das Land, die Welt verändern! Die 70er/80er Jahre in Köln – alternativ, links, radikal, autonom. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014, 627 Seiten; 29,99 EUR

Wachrütteln in einer dauerwachen Welt



Jonathan Crary beschwört in den vier Essays seines 112 Seiten schmalen Buches eine 7-Tage-Woche im 24-Stunden-Takt, mit der nur der Schlaf kollidiert. Der Schlaf sei »eines der großen menschlichen Argernisse für die Gefährlichkeit des heutigen Kapitalismus«. Das Verblüffende ist, dass sich nichts Verwertbares aus ihm herausholen lässt: »Die meisten der scheinbar unhintergehbaren Notwendigkeiten menschlichen Lebens – Hunger, Durst, sexuelles Begehren und neuerdings auch das Bedürfnis nach Freundschaft – wurden in Waren- und

Das Museum der Arbeit in Hamburg



Dieses Museum ist eines der wenigen, die sich ausdrücklich den arbeitenden Menschen widmet. Es existiert seit Anfang der 1980er Jahre. Damals forderten Geschichtswerkstätten, Gewerkschaften und sympathisierende Intellektuelle gemäß den Prinzipien einer »Geschichte von unten«, dass die arbeitenden Menschen und ihre Kultur und Organisationen auch Bestandteil der offiziellen Geschichtsschreibung und ebenso der Ausstellungslandschaft werden. Die herrschende Politik und Wissenschaft musste auf den damals beginnenden, schleichenden Prozess der Entindustrialisierung

reagieren, und Kultur und Geschichte konnte ebenso dazu dienen, diesen teilweise dramatischen Bruch (mit Massenentlassungen, Werksschließungen etc.) abzufedern. Die meisten dieser Initiativen für solche Museen, wie es sie etwa auch in Bremen oder München gab, scheiterten jedoch. Museen der Arbeit oder vergleichbare Museen sind heute noch die Ausstellung Arbeitswelt im DASA (eine 1993 als Deutsche Arbeitsschutzausstellung eröffnete Ausstellung) in Dortmund, das Museum Arbeitswelt im österreichischen Steyr oder das Museum Industriekultur in Nürnberg. Viele andere Museen haben dagegen einen vorrangig technik- oder lokalgeschichtlichen Zugang zur Welt der industriellen Arbeit oder der des Handwerks.

Das Hamburger Museum ist auf ehemaligen Fabrikgelände der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie untergebracht. In einem Teil des insgesamt vierstöckigen Hauptgebäudes wurden noch bis 1989 von der Firma Wild Anstecknadeln, Medaillen und andere, vergleichbare Kleinteile produziert. Diese handwerkliche Produktionsweise, nach der Ende des vorletzten Jahrhundert noch nahezu die Hälfte der ArbeiterInnen in Hamburg produzierten, nimmt das Erdgeschoss ein: Hier werden Maschinen und Werkzeuge ausgestellt, die in diesen Räumen früher benutzt wurden. Die meisten davon sind sehr sauber (gemacht), einige wenige zeigen die beeindruckende, schmutzige Patina eines jahrzehntelangen Gebrauchs und vermitteln somit auch einen ungefähren Eindruck von der Gesundheitsschädlichkeit dieser Arbeit.

Im zweiten Stock findet sich eine umfangreiche Ausstellungsfläche zu verschiedenen Druckverfahren. Hier sind verschiedene Maschinen und andere Objekte zu sehen. Erstere werden regelmäßig von kompetenten ehrenamtlichen Museumsarbeitern zu festgesetzten Zeiten in Gang gesetzt und, zusammen mit interessierten BesucherInnen, benutzt. Im hinteren Teil ist noch der koloniale Überseehandel, sprich konkret die Arbeit der weltweit agierenden Gummi-Waaren Compagnie dargestellt, vom Anbau des Rohkautschuk, über die Prüfung des Materials bis hin zum Thema Kommunikation per Überseekabel.

Der dritte Stock ist komplett dem ABC der Arbeit gewidmet. Hier werden anhand einzelner Menschen beispielhafte Berufe näher vorgestellt: Hebamme, Arzt, Zimmermann und so weiter. Parallel werden Themen wie Arbeitskämpfe, Arbeitszeit oder auch soziale Sicherung angesprochen. Wer möchte, kann hier Interviews mit Zeitzeugen zu ihren Berufen anhören, die vermutlich noch aus der Anfangszeit des Museums stammen.

Die Herausforderung bei solchen Museen ist immer ihr Umfang. Es ist wohl nur möglich, einen kleinen Ausschnitt mitzunehmen. So ist es auch hier. Hinzu kommt, dass man nicht wirklich ergriffen wird, was durch die Textlastigkeit der Präsentation und den Umstand, dass die allermeisten Dinge nicht berührt werden dürfen, noch verstärkt wird. Gleichwohl ist das Museum interessant und ein Besuch zu empfehlen, da es die Bedeutung der Arbeit für die Menschen darstellt und, gerade durch die Abteilung »grafisches und Druckgewerbe« vermittelt, wie wichtig (handwerkliche) Praxis und darüber angesammeltes Erfahrungswissen für ein hochwertiges Produkt ist. Für Kinder ist das Museum dagegen nicht wirklich geeignet. Hier empfehlen sich die umfangreichen Vorführungen, Werkstätten und andere Angebote, die das Museum speziell für Kinder anbietet.

Bernd Hüttner

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, Hamburg-Barmbek, S- und U-Bahn Barmbek. Eintritt 7 Euro, Kinder- und Jugendliche bis 18 Jahre frei. Umfangreiche Website mit Bildern und Beschreibungen der einzelnen Ausstellungsteile: <http://www.museum-der-arbeit.de>

Literatur: Christina Bargholz. Museum der Arbeit (Hg.): ABC der Arbeit: Vielfalt, Leben, Innovation ; von Kupferschmiedern und Kaufleuten, Blaumännern und Schürzen, Lohntüten und Streikkassen (Dezember 2013, 14,90 EUR) Lisa Kosok (Hg.): Museum der Arbeit (1997, Katalog, 12,50 EUR)

Geldform verwandelt.« Der Schlaf aber lasse sich nicht von einer »gewaltigen Profitmaschinerie« einspannen.

Daher erproben Wissenschaftler im Auftrag der Forschungsbehörde des Pentagon Techniken zur Schlafüberwindung, unter anderem durch Neurotransmitter und Gentherapie. Das körperliche Bedürfnis nach Schlaf soll so verringert werden. Der schlaflose Soldat könnte der Vorläufer des schlaflosen Arbeiters oder Verbrauchers werden. Durch Nachteinsätze von Drohnen wird andererseits in Afghanistan und andernorts der Rhythmus von Schlaf und Regeneration systematisch zerschlagen. Menschen leiden aber auch an Schlaflosigkeit, weil die Katastrophen unserer Zeit eine geruhlose Sorglosigkeit des Schlafes ausschließen. Heutzutage muss Schlaf oft gekauft werden. Im Jahr 2010 bekamen rund 50 Millionen AmerikanerInnen Präparate verschrieben, viele weitere Millionen kauften rezeptfreie Schlafmittel. Die Zahl der Menschen, die nachts ein- oder mehrmals aufstehen, um ihre Mails oder Daten zu checken, nimmt zu. Technische Geräte verharren in einem »Schlafmodus«, keines schaltet sich mehr komplett aus. In den letzten 150 Jahren gab es eine beständige »Revolutionierung von Produktion, Zirkulation, Kommunikation und Bildproduktion«. Für die meisten Menschen bestehe ihr Lebenswerk in der entwickelten Beziehung zu Apparaturen, betont der Autor. Schon mit der massenhaften Verbreitung des Fernsehens in den fünfziger Jahren wurden ganze Bevölkerungsmassen ruhig gestellt: »Die Menschen wurden örtlich fixiert, voneinander abgesondert und entpolitisiert.« Mitte der 1980er Jahre begann die Vermarktung des Heimcomputers und Anfang der 1990er Jahre kündigte sich mit dem Internet der Beginn der Kontrollgesellschaft an. Die Formen beständiger Kontrolle würden sich neben den funktionierenden, sogar ausgeweiteten Disziplinarstrukturen entwickeln. Während in den 1950er Jahren eine zunehmende Okkupierung des Alltagslebens durch den Konsum, die Freizeitindustrie und das Spektakel zu beobachten war, kämpften die Rebellen der späten 60er für eine Befreiung des Alltags. Die »Konterrevolution« setzte in den 1980er Jahren ein. Ein ganzes Spektrum von Hoffnungen, Ideen und Aktivitäten musste ausgelöscht und diskreditiert werden. Das »Aussteigen« war für das System beunruhigender als viele zugeben wollten. Ein großer Teil der Randgruppen- oder Außenseiterkultur ließ sich vereinnahmen und verschwand. Das heutige

ökonomische Verhaltensmanagement erzeuge willfähige Subjekte, so der Autor. Die Idee einer sozialistischen Kommune bleibe für das System unannehmbar. Crary schließt: »Es könnte sein, dass (...) die Vorstellung einer Zukunft ohne Kapitalismus in Gestalt von Träumen im Schlaf beginnt.« Das wurde in der FAZ als »Traumkitsch« bezeichnet – Crary aber will mit seinem Buch in einer dauerwachen Welt tatsächlich wachrütteln. Auch wenn manche Aspekte, historische Vergleiche und Personen (z.B. Foucault) in dem kleinen Buch nur kurz gestreift werden, so ist es doch spannend zu lesen.

Anne Seeck

Jonathan Crary, 24/7 Schlaflos im Spätkapitalismus, Verlag Wagenbach, Berlin 2014, 14,90 EUR

Agrarkultur: »Bäuerliche Landwirtschaft« – was ist das eigentlich?



Am zweiten Samstag im Januar haben in Berlin unter dem Motto »Wir haben es satt« wieder über zehntausend Personen u.a. für eine bäuerliche Landwirtschaft demonstriert. Aber was ist das heute genau, eine bäuerliche Landwirtschaft? Ist das eine Frage der Betriebsgröße und der bearbeiteten Flächen, ist es eine der Eigentumsverhältnisse (Familienbetrieb oder nicht?) oder ist gar nur ökologische Landwirtschaft auch eine »bäuerliche«?

Zu diesem, die Fragen deuten es an, in der einschlägigen Szene heiß diskutierten Thema hat nun Ökologie & Landbau sein Heft 172 (4/2014) publiziert. Dieses verbandsunabhängige Medium für eine ökologische Agrar- und Ernährungskultur erscheint seit über vierzig Jahren.

Die Antwort ist klar und lautet: »Es kommt immer darauf an«, zumal sich die Strukturen in Produktion und Vermarktung ökologischer Erzeugnisse denen im industrialisierten Agrobusiness tendenziell angleichen. Niklas Wawrzyniak, Redakteur der Zeitschrift, nennt als Kriterien, an denen sich die »Bäuerlichkeit« messen lasse: Regionalität von Produktion und Vermarktung, Arbeitsplatzqualität, Kreislaufwirt-

schaft, artgerechte Tierhaltung, Einkommens- statt Gewinnorientierung, Vielfalt, Gemeinnützigkeit. Auf der persönlichen Ebene könnte noch die Weitergabe von Wissen und Wahrnehmung einer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und der »Natur« hinzugefügt werden. Aber ist dann der Ökobetrieb, der auf 1000 Hektar in Monokultur Rote Beete produziert »bäuerlich«, und der konventionelle Milchviehbetrieb in Mittelgebirgslage nicht? Diese Matrix zeigt, dass »bäuerlich« nicht fest definiert werden kann.

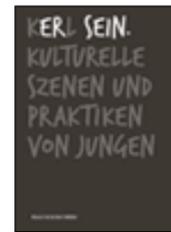
Das Heft zeigt, dass alte Frontstellungen zwischen Ökolandbau und etwa der im Heft prominent vertretenen Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft der Vergangenheit angehören. Aber längst stehen neue Herausforderungen, wie etwa die Industrialisierung des Ökolandbaus und die Schaffung attraktiver Arbeitsplätze in der konventionellen und in der ökologischen Landwirtschaft ins Haus.

Ökologie & Landbau erscheint ab Heft 173 in neuem Layout. Dieses hat den Schwerpunkt »Grünes Geld« und informiert über alternative Finanzierungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft wie Crowdfunding, Urban Farming und Sharing Economy.

Bernd Hüttner

Stiftung Ökologie und Landbau: Ökologie & Landbau, Heft 172, 60 S., Einzelheft 10,30 EUR (Abo 4 Hefte 33,70 plus Versand), oekom Verlag, München

Jungen und (ihre) Jugendkulturen



Allerorten wird heute gesagt, Jungen würden heute oftmals für sie annehmbare männliche Vorbilder fehlen; Vorbilder mit denen (zusammen) sie Konflikte, Fehlertoleranz, Überforderung und Unsicherheit ausprobieren könnten. Hinzu kommt die Tatsache, dass sich die gelebten Männlichkeiten heute sehr vervielfältigt haben. Die Frage des neuen Buches »Kerl sein. Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen« aus dem Verlag des Archivs der Jugendkulturen untersucht nun, ob heute Jugendkulturen die Vorbilder und Räume bieten, die die Eltern nicht bieten können oder wollen.

Die Beiträge untersuchen nun sehr verschiedene Jugendkulturen, ihre Vorstellungen und Praktiken von Körper und Geschlecht – und ihre Stile – unter einem geschlechterreflektierenden Blickwinkel. Der Bogen reicht von Jugend- oder Jugendkulturen wie HipHop, Fußball-Ultras über Straight Edge und Hardcore bis zu Autonomem, Bodybuildern, Nazis und den sogenannten »Emos«. Hinzu kommen mehr ethnisch oder religiös definierte wie etwa muslimische oder russlanddeutsche Jungen. Die einzelnen »Szenen« und ihre Normen und Werte werden historisch eingeordnet und ausführlich vorgestellt. Es wird deutlich, dass die Fragen von Geschlecht und Männlichkeit, bzw. wie diese problematisiert werden, in den Szenen sehr unterschiedlichen Raum einnimmt.

Die Texte sind nicht eben einfach geschrieben, sondern von einem eher akademischen Sprachstil geprägt. Das Buch richtet sich also vorrangig an Professionelle und Semiprofessionelle aus dem Feld der Sozialarbeit und angrenzender Gebiete. Dies ist etwas schade, denn dieses spannende Thema und seine Bearbeitung durch die kompetenten AutorInnen hätte eine breite Resonanz mehr als verdient.

Bernd Hüttner

Klaus Farin, Kurt Möller (Hrsg.): Kerl sein. Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen. 360 Seiten, Hardcover, 28 EUR (ISBN 978-3-943774-36-8 print, es gibt auch das ebook), Berlin 2014, Archiv der Jugendkulturen Verlag. Auf der Verlagsseite gibt es das Inhaltsverzeichnis und eine Leseprobe.

ANZEIGE



Einzelheft: 11 Euro // Jahresabo (3 Hefte): 30 Euro (Inland) bzw. 40 Euro (Ausland)

Bestellungen und Beitragsangebote an: redaktion@arbeiterbewegung-jahrbuch.de

www.arbeiterbewegung-jahrbuch.de

AUSZUG AUS DEM VERANSTALTUNGSANGEBOT DER LINKEN MEDIENAKADEMIE (LiMA)

DE-FRAGMENTIERUNG

Die Linke Medienakademie (23. bis 28. März) bietet einen Woche lang über hundert Veranstaltungen an – einige Empfehlungen. Das vollständige Programm & Tickets sind auf www.linkemedienakademie.de zu finden.

Fundraising Essentials

Montag, 23. März, 14:00 – 17:00 Uhr

Dieser Workshop vermittelt dir einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Finanzierungsmodelle für Non-Profit-Organisationen: Damit eine Organisation erfolgreich Spenden sammeln kann, müssen viele wichtige Voraussetzungen erfüllt sein. Denn aktiv Fundraising zu betreiben, bedeutet nicht, dass man regelmäßig Förderanträge einreicht, sondern eine Beziehung zu seinen Spendern aufbaut. Der Workshop beleuchtet die aktuelle Situation auf dem Spendenmarkt, erklärt Zielgruppen und rechtliche Aspekte, die beachtet werden müssen, vermittelt einen Überblick über unterschiedliche Strategien und Instrumente und gibt einen Ausblick auf Trends, wie die Entwicklung des Online-Fundraising.

»So lange der Akku uns trägt...« – Mobile Reporting

Dienstag, 24. März, 10:00 – 17:00 Uhr

Die mögliche Zukunft der mobilen Berichterstattung wiegt durchschnittlich 140 Gramm, ist mit der ganzen Welt vernetzt, in jedem gewöhnlichen Elektronikmarkt bei fallenden Preisen erhältlich und kann viel mehr als Tante Erna anrufen: Das Smartphone.

Existenzgründung als freieR JournalistIn

Samstag, 28. März, 10:00-17:00

Viele JournalistInnen arbeiten einen Teil oder sogar die Gesamtheit ihres Berufswegs als freie JournalistInnen. Die Veranstaltung informiert über den Arbeitsmarkt freier JournalistInnen, die finanziellen Rahmenbedingungen und die praktische Umsetzung einer Existenzgründung. Die erheblichen sozialen Probleme der Freien werden genauso angesprochen wie solche Fälle, in denen Freie ein – relativ - erfolgreiches Geschäftsmodell aufstellen konnten.

Queerfeministisches Radio machen

Freitag, 27. März, 10:00- 13:00 Uhr

Ihr wolltet eure Sendungen schon immer queerfeministisch gestalten? - In diesem Workshop seid ihr richtig. Nach einigen Inputs diskutieren und erproben wir Strategien queerfeministischen Radiomachens anhand der Auswahl von Musiktracks, der skizzenhaften Konzeption eines queerfeministischen Magazins sowie anhand von Sprech- und Interviewtechniken.

Der eigene Datenschatten

Mittwoch, 25. März, 14:00-18:30 Uhr

Spuren vermeiden und kontrollieren

Es ist unmöglich, beim Arbeiten im Netz, beim Surfen im Web keine Spuren zu hinterlassen. Und wie man heute weiss, werden diese Spuren gesammelt und ausgewertet. Was man aber machen kann: man kann Spuren vermeiden, man kann kontrollieren, wo sie entstehen, wer darauf Zugriff hat und wie aussagekräftig sie sind. Alle Methoden liegen offen, alle Tools gibt es frei und kostenlos im Netz, man muss sie nur kompetent anwenden. In diesem Workshop wird analysiert, welche »Datenschatten« man normalerweise wirft und wie man den beeinflussen kann, wie man den »digitalen Fußabdruck« verändern kann. Die genutzten Tools helfen gegen Spionage und Überwachung und bei der Anonymisierung.

Crowdfunding: der Trailer

Dienstag, 24. März, 10:00 – 17:00 Uhr

Herzstück einer jeden Crowdfunding-Kampagne ist der Trailer, der auf der Crowdfundingwebseite zu sehen ist. Er gibt dem Crowdfunder die einzigartige Möglichkeit, sich direkt an die Crowd zu wenden und in einer ganz persönlich formulierten Botschaft sich und seine Motivation vorzustellen. Dieser Trailer will wohl überlegt sein. Der Kurs will euch dabei helfen, euren ganz individuellen Trailer zu realisieren.

Comics und Zines mit foxitalic – Exklusiver LiMA-Comic!

Die Berliner Comic-Zeichnerin Caro Wedekind alias »foxitalic« ist Mit-Organisatorin und Gründungsmitglied des Zinefests Berlin und im Comic-Kollektiv Renate aktiv. Auf der #LiMA15 wird sie gleich zwei Kurse betreuen: Am Donnerstag, den 26. März, findet ihr Zine-Workshop statt, und am Samstag, den 28. März, wird sie im Kurs »Von Asterix bis Zupermann – Comiczeichnen für AnfängerInnen« in diverse Zeichentechniken einführen, danach werden die TeilnehmerInnen mit ihrer Unterstützung eigene Comic-Ideen in die Tat umsetzen. Wie das aussehen könnte, zeigt sie selbstironisch in einem exklusiven LiMA-Comic!

Von Aktionen berichten und selber mittendrin – Ist das zu subjektiv?

Dienstag, 24. März, 10.00 – 18.00 Uhr

Am Beispiel unterschiedlicher Proteste soll ein Blick auf die Berichterstattung geworfen werden. Wie ist eine andere Berichterstattung möglich? Sich an Protesten zu beteiligen, heißt Position zu beziehen. Ist dann eine gute Berichterstattung überhaupt noch möglich? Die Berichterstattung ist zu subjektiv, zu partiisch, um gut zu sein, wenn sie von politischen AktivistInnen gemacht wird, so lautet der immerwährende Vorwurf. Ist Fragmentierung notwendig, also eine Trennung zwischen politischem Aktivismus und Journalismus?

COMIC WORKSHOP



foxitalic

DURCH DAS THEATER DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

66 99

» Facebook ist ein Ausdruck unseres spätkapitalistischen Systems«

Der Schriftsteller und Theatermacher Falk Richter über veränderte Zwischenmenschlichkeit in Zeiten zunehmender Ökonomisierung des Privaten und einer nahezu »durchdigitalisierten« Gesellschaft. Die Fragen stellten für CONTRASTE Susanne Götze und Susanne Schwarz.

He rr Richter, das Hopping zwischen digitaler und realer Welt ist heute selbstverständlich. Mit dieser Normalität hadern aber viele Figuren ihrer Stücke. Sie sind in der Krise mit sich, ihrer Wahrnehmung und dem Anderen. Warum zerbrechen ihre Protagonisten an Einsamkeit und Beziehungsunfähigkeit und ist daran wirklich das Internet schuld?

Mich interessiert, wie Menschen heute kommunizieren und wie sie Beziehungen aufbauen. Ich frage mich in meinen Stücken, was diese Technologisierung des Alltags mit Freundschaften, Partnerschaften und Verbindlichkeiten macht, die diese Verhältnisse ausmachen. Ich bin nicht grundsätzlich gegen das Internet oder die Digitalisierung im Allgemeinen. Dagegen kann ich ohnehin nichts ausrichten, diese Entwicklung ist nicht zu stoppen. Mein Part ist, zu beobachten und zu beschreiben, wie das die Menschen verändert und vor allem ihren Bezug zu sich selbst.

In ihrem aktuellen Stück »Never Forever« zeigen sie fundamental gestörte Persönlichkeiten, die mit sich und ihrer Umwelt in einem ständigen Kampf liegen. Man könnte meinen, die Digitalisierung lässt uns im Grunde wahnsinnig und verzweifelt zurück.

Bei »Never Forever« geht es um den Verlust des Anderen. Viele Menschen halten sich oft ganz allein irgendwo auf und gehen nur über technische Hilfsmittel eine Verbindung. Mich interessiert, wie diese Verbindung aussieht. Sie ist meist sehr brüchig, fragil und hält oftmals nicht lang. Diese neuartige durch Technik ermöglichte Beziehung führt oft dazu, dass Menschen in einem kurzen Zeitraum sehr intensiv fühlen. Das verschwindet aber auch relativ schnell wieder, bricht ab und hinterlässt kaum etwas. In diesem Sinne entsteht eine extreme Fragmentierung von Erfahrungen, Erlebnissen und Empfindungen. Das Gefühlte baut sich nicht langsam auf, sondern ist plötzlich da und verblasst schnell wieder. In meinem Stück geht es deshalb beispielsweise um das Abtauchen in I-Phone-Welten, dem sich Abreagieren in Kommentarspalten und um paranoides Überwachtwerden.

In unserem Alltag gibt es ja erst seit rund 20 Jahren Internet, Handys und Smartphones. Wird der Mensch der westlichen Welt also immer einsamer?

Als Schriftsteller interessiert mich, wie die Menschen funktionieren, wie anwesend sie sind, wie sie sich verhalten und was für einen Bezug sie zur Realität haben. Es geht mir also um das Verhältnis von virtueller Online-Welt und Realität. Wo ist beispielsweise der Unterschied zwischen einer kollektiven Entrüstung im Internet und einer real im öffentlichen Raum stattfindenden politischen Aktion oder einer großen Demo, wo alle zusammen kommen. Oder einem Kommentar-Thread, bei dem sich in ein oder zwei Nächten hunderte von Leuten zu einem Thema ereifern. Einerseits kommen Menschen im Netz zusammen, das kann – siehe Facebook – sogar für Diktaturen gefährlich werden. Andererseits ist es notwendig, dass diese Menschen auch real auf die Straße gehen. Genauso wie bei Partnerbörsen: Wann switcht der Online-Kontakt in eine richtige Beziehung um und bleibt es nicht doch ein Spiel einer hermetischen Virtualität? Die Figuren meiner Stücke schaffen diesen Schritt in die Realität oft nicht mehr. Dabei zeige ich extreme Fälle,



Foto-cc-2.0: Petras Gagilas, flickr.com

die einfach nicht mehr aus diesem virtuellen Austausch herauskommen, keine physische Nähe und wirkliche Zweisamkeit mehr zulassen können.

Gibt es denn für ihre Figuren einen Ausweg aus dieser realen Virtualitäts-Krise? Im neuen Frankfurter Stück deuten Sie das ja schon so etwas an....

Ja, im letzten Theaterstück »Zwei Uhr nachts« geht es letztlich um die Suche nach dem Ausstieg. Inspiriert von dem Buch »Du sollst nicht funktionieren« der Philosophin Ariadne von Schirach geht es auch in meinem Stück darum, nicht alles einfach mitzumachen. Es ist so einfach, mit dieser Ideologie des Neoliberalismus mitzuschwimmen. Den meisten Leuten ist gar nicht bewusst, dass Sie ideologische Mitläufer sind: Immer erreichbar sein, die Arbeit vor alles andere stellen und, auch wenn ich privat ausgehe, immer das I-Phone herauszuziehen. Diesen Menschen ist gar nicht klar, dass ihr i-phone auch immer der Draht zu ihrem Arbeitgeber oder zum Konsum ist und dass mittels des Geräts unendlich viele Daten über sie gesammelt werden. Das Smartphone hat – auch weil es ein neues, komplexes Gerät ist – vielleicht auf den ersten Blick eine stärkere Anziehungskraft als ein Mensch, der auch mal langweilig ist oder nicht unentwegt Intensität aussendet. Computer und Handys sind technische Hilfsmittel, die extrem auf unsere Leben übergreifen. Immer mehr Menschen werden abhängig von ihrem Smartphone und sind nicht mehr in der Lage, eine Unterhaltung zu führen, ohne dabei unentwegt auf den Bildschirm zu gucken, parallel Nachrichten zu lesen und zu tippen. Sie tauchen immer wieder plötzlich in Parallelwelten ab und sind dann abgeschnitten von ihrer Umgebung. Das ist so wie jemand, der sich plötzlich im Gespräch Drogen einwirft und dann einfach weg ist, nie wirklich anwesend im Hier und Jetzt, zunehmend kommunikationsgestört wird und bald alle seine realen sozialen Kontakte verliert...

...aber über Facebook mit allen vernetzt ist?

Facebook ist ein Ausdruck unseres spätkapitalistischen Systems. Es ist perfekt, beängstigend perfekt. Facebook durchdringt alle persönliche Interaktion mit einer Sprache des Konsums und die Interaktion dort funktioniert nach den Mustern neoliberaler Werbestrategien. Wir konstruieren uns als Produkt, das im Wettbewerb mit anderen Produkten eine möglichst hohe Aufmerksamkeit, also viele Likes, erwirtschaften muss. Wir brauchen ständig neue Innovationsschübe für unser Profil, wir müssen ständig an uns, unserem Internetauftritt, unserem Profil arbeiten. Überhaupt gibt es in unserer Gesellschaft kaum mehr Räume, in denen wir nicht rein wirtschaftlich motiviert denken und handeln, es gibt auch kaum mehr zweckfreie Freundschaften. Beziehungen werden stark auf ihre Nützlichkeit hin eingegangen: Es geht darum, wie der andere mir nützt, mich voranbringen kann, damit ich als Produkt – was ich in dieser Logik bin – besser

machen will und was nicht und mache nichts mehr, an das ich nicht voll und ganz glaube.

Ihre Stücke sind sehr politisch. Haben Sie nicht manchmal Angst, dass Ihr politischer Anspruch die Kunst auffrisst?

Meine Stücke enthalten keine politischen Aufrufe. Schon durch die Musik, den Tanz und die Art der Sprache sind Abende wie etwa »For the Disconnected Child« und »Never Forever« eher künstlerische Abende. Ich als Autor verhalte mich aber politisch. Ich untersuche die Verhältnisse und nehme sie nicht nur hin. Andere Autoren – ich würde zum Beispiel Yasmina Reza oder Moritz Rinke dazuzählen – nehmen einfach den Status Quo an und benutzen ihn als Hintergrund, um eine flotte Geschichte zu erzählen. Sie zeigen lustige Situationen in Ehen oder Ehekrise, stellen aber die Institution der Ehe, bestehende Machtverhältnisse, die Art, wie unser Wirtschaftssystem auf die Psyche der Menschen einwirkt oder das System an sich, nicht infrage. Ich will zeigen, wie brüchig unser System ist und wo die Grenzen seiner Glaubhaftigkeit liegen. Ich sage aber nicht: Wählt diese Partei, verhaltet euch folgendermaßen, macht dieses und jenes nicht.

Reizt Sie das nicht manchmal?

Mir geht es darum, die Missstände erst einmal spürbar zu machen, da bewege ich mich ganz in der Tradition von Bertold Brecht und Heiner Müller. Die Probleme liegen in unserer Gesellschaft oft versteckt. Unsere Regierung redet unentwegt von mehr Wachstum. Wir sollen unentwegtes Wachstumsstreben und Konkurrenzkampf als naturgegeben und die damit verbundenen Angstzustände und die Erschöpfung als privates Problem und persönliches Versagen wahrnehmen – so als wäre alles schon immer so gewesen. Es wird so getan, als sei jeder für sich selbst verantwortlich und persönliche Krisen seien immer nur auf ein persönliches Versagen zurückzuführen. Aber das stimmt nicht. Wir müssen erst wieder lernen, unsere Wut überhaupt zu spüren. Das ist nötig, um auch mal »Nein« zu sagen. Wir müssen auch lernen, den falschen Leuten zu misstrauen. Warum sollen wir den Eliten immer wieder vertrauen, die uns so belügen? Warum sollten wir der Sprache der Werbung oder der Aufforderung zum ständigen Konsum und zur ständigen Erreichbarkeit vertrauen?

Mit Ihrem Theater erreichen Sie aber eher nur die Gruppe, die ohnehin schon kritisch ist – frustriert Sie das?

Ich bin gar nicht unzufrieden mit der Wirkung, die meine Stücke auf die Zuschauer haben. Ich merke, dass die Leute meine Stücke sehen wollen: Sie sind ausverkauft und werden weltweit für Gastspiele angefragt. Ich bin auch oft auf Publikumsgesprächen und die Leute erzählen, dass sie das Stück berührt hat, dass sie etwas durchgemacht haben, dass sie plötzlich auf sich und ihre Leben anders schauen, gesellschaftliche Prozesse anders wahrnehmen, dass sie anfangen, die Dinge anders zu sehen. Das ist es, was ich will. Ich träume nicht davon, dass die Menschen in meine Stücke gehen und sofort danach eine Demo organisieren oder eine neue Partei gründen. Aber als Autor kann ich erreichen, dass sich der Blick der Menschen ein wenig ändert. ●

Falk Richter arbeitet als Theaterregisseur und Schriftsteller in Berlin. Seine Stücke werden mittlerweile in der ganzen Welt aufgeführt. Er arbeitet unter anderem an der Berliner Schaubühne, wo sein Stück »Never Forever« im September uraufgeführt wurde. Sein neuestes Werk »Zwei Uhr nachts« läuft im Schauspielhaus Frankfurt.

(1) Byung Chul Han ist Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Universität der Künste Berlin.

AUSZUG AUS DEM THEATERSTÜCK »NEVER FOREVER« VON FALK RICHTER

NEVER FOREVER

DANN LÖSCH ICH EUCH ALLE



▲▼ Never Forever

Fotos: Arno Declair, Schaubühne

Nachfolgend dokumentieren wir einen Auszug aus der Spielfassung von »Never Forever« von Falk Richter. Er stammt aus dem 9. Abschnitt mit dem Titel »DANN LÖSCH ICH EUCH ALLE WIEDER / WARRIOR«, »REGINE«.

Freitag, Nacht. 13.7. 2014, 2 Uhr 13. Sie bestellt das Buch »ZERRISSEN ZWISCHEN EXTREMEN« kurz darauf das Buch »CHAOS UND LEERE« auf Amazon.de, 2 Minuten später googelt sie Reiseziele: Kuba, Panama, die Färöer Inseln. Auf Youtube schaut sie sich Videos von Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei an, sie fügt sie zu der Liste RIOT CLIPS zusammen, und unterlegt sie mit harter elektronischer Musik und mehrfach überlagerten Geräuschfrequenzen, insgesamt 11 Clips, in denen deutsche Polizisten junge Menschen brutal zusammen schlagen, HOOLIGANS IN UNIFORM schreibt sie darüber und FREUNDE DER NSU, WIR KRIEGEN EUCH! Ein Video zeigt einen Polizisten, der eine etwa 24 jährige junge Frau an den Haaren reißt und ihr aus 20 Zentimeter Entfernung Pfefferspray ins Gesicht sprüht, die junge Frau schreit vor Schmerzen, Freunde versuchen, ihr zu Hilfe zu eilen, andere Polizisten gehen mit Schlagstöcken dazwischen, prügeln die Gruppe auseinander und schleifen die junge Frau am Boden entlang zu einem Laternenpfahl, einer der Polizisten setzt sich auf ihren Brustkorb, sie kann nicht mehr atmen, kollabiert, jetzt erst erkenne ich: das ist sie, MEINE PATIENTIN, die da unter diesem Polizisten liegt, sie trägt eine Jeans und ein weißes Hemd, ich kann nicht erkennen, wofür oder wogegen sie demonstriert hat, oder ob sie einfach nur zur falschen Zeit

die falsche Straße entlang gelaufen ist, im Hintergrund stehen andere junge Menschen die Plakate hochhalten, es geht um Waffen, deutsche Waffenlieferungen an Israel? Gaza? Fracking? Das transatlantische Handelsabkommen, die Deutsche Bank, die NSA, die NSU, den Bundesnachrichtendienst? Studiengebühren? Ich kann es nicht erkennen, die Plakate werden von den Polizisten aus den Händen der Demonstranten gerissen und zertreten, ein junger Mann wirft mit aller Kraft ein Fahrrad auf einen der prügelnden Polizisten, während MEINE PATIENTIN im Vordergrund am Boden liegt, kaum noch Luft bekommt, in ihrem Gesicht ist jetzt ein Hass zu lesen, der sich mit allen Fasern ihres Körpers und mit allen Windungen ihres Gehirns verbindet und wie ein Stromschlag durch ihre Blutbahn rauscht, irgend etwas in ihr wird sich von nun an nicht mehr beruhigen lassen, nicht durch lange Sitzungen geduldiger Gesprächstherapie, nicht durch ausgelassene Shopping-Nachmittage mit ihren Freundinnen, nicht durch exzessive Wochenenden, an denen sie allein vor ihrem Computer alle Staffeln von Breaking Bad oder Desperate Housewives oder Homeland innerhalb von 72 Stunden in sich hinein fressen wird, um die Welt um sich herum einfach auszuschalten und

ALLES ZU VERGESSEN, NICHT MEHR IN DIESER WELT ZU SEIN, SICH ZU NICHTS MEHR VERHALTEN ZU MÜSSEN, NICHTS MEHR MITTEILEN, AUF NICHTS MEHR REAGIEREN ZU MÜSSEN, EINFACH NUR DA ZU LIEGEN: ERSCHÖPFT UND ERREGT ZUGLEICH, IN EINEM ZUSTAND IRGENDWO ZWISCHEN TOT UND LEBENDIG, FESTGEFROREN IN EINER ERTRÄNKTEN WUT GEGEN EINE WELT IN DER SIE NICHTS MEHR UNTER KONTROLLE HAT, DIE SIE VON EINEM EXTREM ZUM NÄCHSTEN REISST, GEGEN MENSCHEN, DIE KEINE MENSCHEN MEHR SIND DIE IRGENDWAS ANDERES GEWORDEN SIND, ETWAS, DAS SIE JETZT HIER IN DIESEM MOMENT WO SIE VOR MIR SITZT HIER IN MEINER PRAXIS VERNICHTEN WILL DAS SIE LEIDEN SEHEN WILL, DEM SIE SCHMERZEN ZUFÜGEN WILL, DAMIT ES AUFWACHT, DAMIT ES WIEDER AUF SIE EINGEHT, SICH EINLÄSST, FÜHLT, MITFÜHLT »ICH HASSE SIE«,

tippt sie jetzt in eine der Kommentarspalten der Social-Media-Foren, über die sie per App mit ihrem IPHONE verbunden ist, und in die sie auch hier während unserer Sitzungen in regelmäßigen Abständen von fünf bis sieben Minuten immer wieder abtaucht, wenn sie unsere Gespräche nicht mehr aushält, meine Fragen ihr zu anstrengend, zu persönlich, zu intim, zu aufdringlich, ZU NAH werden, oder sie den Klang meiner Stimme einfach nicht mehr aushält, weil er wie tausendfach verstärkt in den Windungen ihres Gehirns zu einem einzigen großen verzerrten, mehrfach überlagerten Geräusch des Reißens, Zerreißens, Zersetzens, DES UNERTRÄGLICH DRECKIGEN RAUSCHENS DER ÜBERFORDERUNG anschwillt, und alle Gedanken, alle Konzentration zerschlägt, und sie Ruhe braucht Ruhe, Schutz, Abwesenheit von dieser Welt, diesen Fragen, meinem Gesichtsausdruck, dass ich nachhake, dass sie mich nicht einfach wegklicken, blocken, oder löschen kann DAS IST SIE NICHT GEWOHNT, SIE HASST MICH DAFÜR, DASS ICH HIER BIN UND MICH NICHT MIT EINEM EINFACHEN KNOPFDRUCK WEGSCHALTEN LASSE jetzt schaut sie mich an, ausdruckslos, schaut als sei sie nicht ganz sicher, was das da sein könnte vor ihr, ICH was das ist ICH, und während sie auf ihrem Smartphone Nachrichten schreibt hält sie den Blick zu mir über das Display hinweg direkt in meine Augen gerichtet und flüstert laut: MEIN HASS IST SO GROSS. EINES TAGES WERDET IHR ALLE DAFÜR BÜSSEN. DANN LÖSCH ICH EUCH ALLE. ●

Auszug aus der Spielfassung von »Never Forever« 2014 mit freundlicher Genehmigung von Falk Richter © S. Fischer Verlag



▲ Falk Richter

Foto: Bernhard Musil

NEVER FOREVER

Vorstellung des Theaterstücks

Eine Frau wird beobachtet: die unzähligen Informationen, die sich über sie finden lassen, fügen sich für ihren Beobachter zu keinem klaren Bild. Eine Therapeutin identifiziert sich so stark mit ihrer Patientin, dass ihr Leben außer Kontrolle gerät. Ein Vater, den seine Exfrau auf die Straße gesetzt hat, will seinen Sohn sehen. Ein Philosoph verachtet seine Studenten, die unentwegt auf ihre Smartphones starren und nur noch Highlights hören wollen. Ein vereinsamter junger Mann surfet ruhelos im Internet und postet Extremes und Verstörendes in der verzweifelten Hoffnung auf Aufmerksamkeit. All diese Menschen finden keine Ruhe. Sie suchen nach echten Begegnungen, spiegeln dann aber doch nur sich selbst im Anderen und tauchen ab ins Digitale. Sie leben mit einer virtuell unendlichen Anzahl von Möglichkeiten, sie arbeiten bis zur Erschöpfung – vor allem an sich selbst. Vereinzelt, narzisstisch, abgekämpft, trägt jeder von ihnen eine verdrängte Wut in sich, die jederzeit hervorbrechen könnte.

von Falk Richter und TOTAL BRUTAL
Text und Regie: Falk Richter

WORKSHOP »MEDIEN UND BARRIEREN«

Barrieren durchbrechen?

Barrieren im Journalismus gibt es einige – beispielsweise Zugangshindernisse und unreflektierter oder diskriminierender Sprachgebrauch. Um Barrieren durchbrechen zu können, muss ich sie erst mal wahrnehmen. Der Workshop »Diskriminierungsfreies Schreiben« auf der #LiMA15 bietet dazu Gelegenheit.

VON CLAIRE HORST, BERLIN ● »Das ist mir viel zu kompliziert«, die Teilnehmerin der Pressekonferenz stöhnt auf. Jedes Mal überlegen, wie sie die Leute nennen soll? Wie anstrengend. Ferda Ataman von den Neuen deutschen Medienmachern erklärt noch einmal: »Fragt uns doch einfach, wie wir uns selbst bezeichnen. Niemand ist böse, wenn ihr nachfragt.« Anlass der Pressekonferenz ist ein Kongress, auf dem »neue Deutsche« – Menschen, die sich nicht mehr als Migrant_innen definieren – sich organisiert haben. Thema ist auch ihre Forderung an die Medien, eine nicht mehr ausgrenzende Darstellung und einen reflektierten Sprachgebrauch zu etablieren.

Der Schwerpunkt »Medien und Barrieren« am Freitag der diesjährigen Linken Medienakademie (LiMA) im März in Berlin widmet sich genau diesen Forderungen.

Barrieren im Journalismus

Da sind die Zugangshindernisse zum Journalismus – neben Ausgrenzungsmechanismen, die sich zumindest teilweise fachlich begründen lassen (die meisten Journalist_innen haben studiert, konnten es sich leisten, unbezahlte Praktika zu absolvieren) – die schlicht ungerechte gesellschaftliche Ungleichverhältnisse widerspiegeln. Wie viele Menschen nichtdeutscher Herkunft sind eigentlich in den Redaktionen großer Medien vertreten, wie ist das Geschlechterverhältnis?

Barrieren lauern aber noch anderswo. Schreibende (oder ihre Auftraggeber_innen) wählen aus, worüber sie berichten wollen – die Themen müssen dazu zunächst über die Aufmerksamkeitsschwelle gelangen,

auch das ist eine Barriere. Welche Themen für relevant gehalten werden, hängt natürlich auch damit zusammen, wer diese Entscheidungen trifft.

Und nicht zuletzt kann Sprache, die ja das wichtigste Werkzeug von Journalist_innen ist, Barrieren aufbauen: wenn sie allein zum Distinktionsgewinn (Gewinn an Abgrenzung) genutzt wird, wenn sie einem großen Teil der potenziellen Leser_innen unverständlich ist, wenn sie durch die Wahl der Begriffe Menschen abwertet oder ausgrenzt.

Auf der Pressekonferenz wird noch einmal nachgefragt. Wenn eine Person fordert, nicht als »Jude« sondern als »jüdisch« bezeichnet zu werden – sei das doch nicht zu viel verlangt? Der sei doch aber nun einmal Jude, meint dann jemand. Doch genau darum geht es: Den Menschen zuzugestehen, sich selbst definieren zu dürfen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Und trotzdem ein großes Thema, scheint es.

Der Unwille, Barrieren zu überwinden

Das zeigen solche Diskussionen wie die Kinderbuchdebatte (aufgeflammt etwa vor zwei Jahren, d. Red.): Sehr vielen, vor allem weißen Leser_innen und Journalist_innen leuchtet es überhaupt nicht ein, warum bestimmte Begriffe rassistisch sein sollen. Sie selbst finden sie ja auch nicht verletzend, haben sie schon immer gebraucht, haben keine Lust, sich umzugewöhnen. Der Vorstoß des Oetinger-Verlages, Werke des Kinderbuchautors Otfried Preußler umzuschreiben, stieß auf großes Unverständnis – als gelte es, ein unveränderliches Kulturerbe vor Bilderstürmern zu schützen.

Ganz ähnlich erbittert waren die Reaktionen auf den Vorstoß von Lann Hornscheidt. Hornscheidt hat einen Lehrstuhl für Gender Studies an der Humboldt-Universität in Berlin und möchte weder als Frau noch als Mann definiert werden. Hornscheidts Vorschlag, als alternatives Pronomen zu den gängigen »sie« und »er« ein »x« einzuführen, löste überschäumende

Hasskommentare im Internet und in den Feuilletons vieler Zeitungen aus.

Natürlich ist es anstrengend, sich umzugewöhnen, die Meinungen über die ästhetische Schönheit dieses »x« gehen auseinander. Und es geht auch gar nicht darum, eine endgültige und für alle passende Lösung zu finden. Das Spannende und Produktive an solchen Debatten ist ja gerade die resultierende Erkenntnis, dass die Sprache, die wir sprechen und schreiben, anscheinend nicht alle Menschen repräsentiert und anspricht. Nach besseren Möglichkeiten zu suchen, kann eine Möglichkeit sein, solche Barrieren zu überwinden.

Interessant ist auch die Frage, woher der große Widerwille rührt, die reale Vielfalt der Bevölkerung auch sprachlich sichtbar zu machen. Geht es wirklich um ästhetische Fragen? Oder verbirgt sich dahinter auch der Unwille, Ressourcen, Zugänge und Plattformen teilen zu müssen?

Keine Patentlösungen, Vielfalt an Antworten

Aufgabe von Journalist_innen ist es einerseits, über diese Auseinandersetzungen zu berichten. Dazu brauchen sie eine klare Haltung. Zum anderen brauchen sie auch das richtige Werkzeug. Wer schreibt, muss sich immer wieder fragen: Wen spreche ich eigentlich an? Wer liest das hier, wer soll es lesen? Leichte Sprache kann eine Möglichkeit sein, viele Menschen anzusprechen, und dazu gibt es ja auch einige Veranstaltungen auf der LiMA.

Es gibt keine Patentlösungen – weder gibt es allgemein gültige Regeln für eine nichtdiskriminierende Sprachverwendung, noch lässt sich ganz eindeutig festlegen, wer denn nun wie über was schreiben »soll«. Sinnvoll ist aber auf jeden Fall, das eigene Schreiben immer wieder zu hinterfragen, immer wieder über neue Strickleitern, Böcke oder Trampoline nachzudenken, mit denen sich die Barrieren überwinden lassen. ●

Eine Möglichkeit zur Auseinandersetzung um Barrieren und Sprachverwendung im Journalismus ist (neben vielen anderen) der Workshop »Diskriminierungsfreies Schreiben« auf der LiMA 15 (Freitag, 27. März 2015).

Info



Foto: Privat

Claire Horst hat u.a. über die Angriffe auf Lann Hornscheidt geschrieben: Macht ist da, wo die Bärte sind, heißt es bei Molière. Wenn Sprache Menschen zu bedrohen scheint. In: ak – analyse & kritik – zeitung für linke Debatte und Praxis / Nr. 600 / 16.12.2014
http://www.akweb.de/ak_s/ak600/04.htm

EINFÜHRUNG INS CROWDFUNDING MIT NINA REBHAN

Dieses Jahr wird es gleich eine ganze handvoll Kurse auf der #LiMA15 geben, die sich um das Thema Crowdfunding drehen. Crowdfunding meint die Finanzierung eines Projektes anhand von vielen kleinen Geldbeiträgen, die über Internetplattformen eingesammelt werden. Wenn Ihr also schon einmal darüber nachgedacht hattet euer Medienprojekt über Crowdfunding zu realisieren, dann habt ihr während der #LiMA15 die Chance euch professionelle Unterstützung zu holen!

Die #LiMA15-Woche startet mit einem Crowdfunding-Workshop von Startnext am Montag Vormittag (23. März). Hier könnt ihr euch hilfreiche Tipps von den Menschen holen, die viel Erfahrung haben mit der Durchführung im Crowdsourcing-Projekten!

Am Nachmittag wird dann Nana Rebhan ihre eigenen Erfahrungen im Crowdfunding teilen. Die Filmemacherin finanzierte 2014 ihren Film »Welcome Goodbye« über die Crowdfunding-Plattform Startnext. Ihre Kenntnisse als Regisseurin und erfolgreiche Crowdsourcerin wird sie an den Folgetagen (24. und 25. März) in dem Workshop »Crowdfunding-Trailer« weitergeben. Denn zentral für das Gelingen eines Fundraising-Projektes ist dieses nur rund zwei Minuten lange sogenannte Pitch-Video.

Das Video soll die Zuschauerinnen und Zuschauer motivieren, Geld für das Projekt locker zu machen. Aus diesem Grund ist die Dramaturgie eines solchen Videos besonders wichtig.

Für den Montagabend und zum Ausklang des ersten #LiMA15 Tages planen wir den »Welcome Goodbye« von Nana Rebhan zu zeigen (zum Trailer). Dieser Film ist neben seiner Finanzierungsart auch deswegen interessant, da er gleichzeitig ein aktuelles Portrait Berlins darstellt.

Berlin besitzt momentan das größte Tourismuswachstum weltweit – nicht für alle Anlass zur Freude. Gentrifizierungsphobien, Touristenfeindlichkeit, Existenzängste – die Dokumentation »Welcome Goodbye« versucht, die momentan vorherrschenden gesellschaftlichen Stimmungen einzufangen, und lässt Freunde und Feinde des Tourismus zu Wort kommen.

**Filmvorführung »Welcome Goodbye«
Montag, 23. März, 18:00 – 20:00 Uhr**

Weitere Artikel über das Dokumentarfilmprojekt von Nana Rebhan findet ihr in der taz, dem Tagesspiegel und in der Morgenpost. Auf YouTube steht ein Interview mit der Filmemacherin zur Verfügung.



Kopie nach dem Gemälde von Carl Joseph Begas

▼ Koloniale Konstrukte wie Weißsein und Schwarzsein sind fest in Denken und Sprache verwurzelt und schaffen noch heute Barrieren und Ausgrenzungsmechanismen

KLEINANZEIGEN

Kosten:

- Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
- Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWSt.
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im Voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.
Termin: jeweils zum 15. des Monats
Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:
CONTRASTE e.V.
Schönfelderstr. 41 A
34121 Kassel

60/68/70
RENAISSANCE der 60er/68er/70er.
Musik/Zeit-Ideengeschichte/Kunst/Design.
Nostalgie (gerne) + Aktualität (klar). Wir wollen DIE Adresse für diese Zeit werden mit eigenem kollektiv geführtem Kulturcafé (Musik, Events + mehr) im Raum Pfalz/Rhein-Neckar/Baden. Wer hat Lust mitzugründen? Gibt es so etwas schon? Dann Lust auf Vernetzung/Erfahrungsaustausch? Räumlichkeiten/Anwesen? ➔ kulturhof.eu@web.de

Göttinger Medienbüro
erstellt Druckvorlagen für Broschüren, Kataloge, Flyer, CD-Cover und Plakate, übernimmt Archiv-Recherchen, liefert Fotos, formuliert und redigiert Beiträge und Texte. Anfragen an: contact@artinweb.de, ➔ www.artinweb.de

Geschichte(n) bewahren- ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass.
➔ www.werkstatt-fuer-memoiren.de
arianedettloff(at)ina-koeln.org
☎ (02 21) 31 57 83

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung
und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: info@contraste.org
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG,
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405
IBAN DE0250890000051512405
BIC GENODEF3333
Vereinsregisternummer: Amtsgericht Heidelberg,
VR 1542
USt Steuer Nummer: 32081 / 05427
CONTRASTE wird von ca. 20 RedakteurInnen
erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne
Bezahlung. Die Informationen und Artikel
fließen über die Regional- und Fachredaktionen
zusammen. Aboverwaltung, Vertriebs-
vorbereitung und Rechnungstellung erfolgt
über das CONTRASTE-Büro in Kassel. Wir
freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist
nachzulesen unter:
➔ www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzu-
lesen unter:
➔ www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm

CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel,
Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils
der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen:

10961 Berlin, Redaktion Berlin, Antonia Schui, E-Mail: antonia.schui@contraste.org, Christoph Chrom, E-Mail: chrom@posteo.de, Karl-Heinz Bächstädt, E-Mail: karl-heinz.baechstaedt@contraste.org, Johannes Dietrich, E-Mail: johannes.dietrich@contraste.org, Jürgen Weber, E-Mail: juergen.weber@contraste.org / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16, ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen,** Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bernd.huettnner@contraste.org / **30167 Hannover, Redaktion Hannover,** Ulrike Kümpe, E-Mail: ulrike.kuempe@contraste.org / Pia Kuehnemann, E-Mail: pia.kuehnemann@contraste.org, **34117 Kassel, Redaktion Kassel,** Sabine Conti, E-Mail: info@scontiprojektberatung.de / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, E-Mail: kai.boehne@contraste.org / **39624 Badel, Redaktion Badel,** Steffen und Vadim, E-Mail: kontakt@netz.coop / **51063 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 58 38 900, E-Mail: heinz.weinhausen@contraste.org und Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, 50678 Köln, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: ariane.dettloff@contraste.org / **71179 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de /

Österreich: A-8010 Graz, Brigitte Kratzwald, ☎ 0043-699 11 28 65 57, E-Mail: brigitte.kratzwald@commons.at / A-9020 Klagenfurt, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ 0043-46 34 18 590, E-Mail: hans.wieser@contraste.org
Nach dem Tod von Dieter Poschen hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

Fachredaktionen:

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23, Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaften@t-online.de / Kritik der Geldlogik: 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Wittener Straße 169, E-Mail: ulifrank@unverdiend.de / Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorow.de und 27321 Thedinghausen, Uwe Ciesla, Finkenbug, E-Mail: finkenbug@verden-info.de

V.I.S.D.P.: Antonia Schui und Ulrike Kümpe über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über CONTRASTE e.V., Heidelberg

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., E-Mail: anzeigen@contraste.org, Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 8/11

Herstellung:

CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG,
☎ http://netz.coop
webmaster@contraste.org
Layout: AdriénTasic, layout@contraste.org
Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Kontakt:

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org
Abonnieren: abos@contraste.org
Redaktion: redaktion@contraste.org
Buchbesprechungen: rezensionen@contraste.org
Termine: termine@contraste.org
Verein: vorstand@contraste.org

Internet:

www.contraste.org
twitter:
➔ https://twitter.com/contraste_org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
➔ http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste

ALTEINGEGESSENES LANDPROJEKT IN STÄNDIGER BEWEGUNG

8 Menschen zwischen Punk, Queer, Rente, Feminismus, D.I.Y., Hartz IV, Subkultur, Linker bis linksradikaler Politik, Wagenplatz... mit selbstverwaltetem Gasthof und Tagungshaus im Wendland suchen neue Mitstreiter*innen.
Kontakt: gasthof@meuchefitz.de

DEMOCRACY LECTURE 2015
der Blätter für deutsche und internationale Politik
NAOMI KLEIN
DIE ENTSCHEIDUNG: KAPITAL VS. KLIMA
Vortrag und Diskussion
22. MÄRZ 2015, 18 UHR | BERLIN
www.blaetter.de

graswurzel revolution
„GENERATION E-BOOK“
GWR Nr. 397, März: So viele Farben: Gegen Rassismus; Libertäre Buchseiten; Fukushima ; Berichte aus Griechenland, Ukraine, Frankreich,... Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10 Ausg.). Infos: www.graswurzel.net/service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net

ABONNIEREN SIE JETZT!

STICHWORT BAYER
STICHWORT BAYER erscheint seit 1983 und ist ein wichtiges Stück öffentlicher Kontrolle.
STICHWORT BAYER berichtet über die Kritik und den weltweiten Widerstand gegen einen der größten multinationalen Konzerne.
Je stärker STICHWORT BAYER, desto größer die Wirkung. Jetzt abonnieren!

ANZEIGEN

Mitte März am Kiosk!

FRIEDEN STATT NATO
Die Broschüre
XX.
Internationale Rosa Luxemburg Konferenz
10. Januar 2015 | URANIA-HAUS, Berlin

Mit Beiträgen von:
Oskar Lafontaine, Radhika Desai, Otto Köhler, Peter Mertens, Alex Rosen, Sharon Dolev u. a.
Podiumsgespräch:
»Der Abschied der Linken vom Antimilitarismus«
mit Oskar Lafontaine, Willy Wimmer, Rolf Becker
■ Vorbestellungen unter www.rosa-luxemburg-konferenz.de

GID Zeitschrift mit Informationen und Kritik zu Gentechnik und Biopolitik
GID 226 • Titelthema:
BESTANDSAUFNAHME AUF DEM TELLER
- Gentechnik im Essen -
Aus dem Inhalt:
• Ohne Gentechnik: Regale und Felder Zur Situation in Deutschland
• Transgener Weizen Keine Zulassung - aber schon Kontaminationsfälle
• Neue Technologien regulieren! Neue Verfahren der Pflanzenmanipulation
GID-Probeheft jetzt für 5 Euro + Porto!
Gen-ethisches Netzwerk e.V.
030/685 70 73, gen@gen-ethisches-netzwerk.de
www.gen-ethisches-netzwerk.de

C O U P O N

Ich/wir abonniere/n für € jährlich.
(Personen mind. 30,00 €, Gruppen/Firmen/Institutionen etc. mind. 60,00 €, höhere Beträge sind erwünscht).
Nur AbonnentInnen erhalten das Supplement TICKER gratis.
 Ich/wir spende/n zur Stärkung von SWB an den SWB-Solidfonds €
Hiermit ermächtige/n ich/wir die Coordination gegen BAYER-Gefahren die Beträge für die Bestellung bis auf Widerruf von meinem Konto per Lastschrift einzuziehen.

Bank: _____
IBAN: _____
BIC: _____
Name/Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Datum/Unterschrift: _____ Alter: _____

Bitte zurücksenden an:
Coordination gegen BAYER-Gefahren,
Postfach 150418, 40081 Düsseldorf,
Fax 02 11 - 33 39 40, e-mail: CBGnetwork@aol.com

GEMEINSCHAFT

Seminar: Leben in einer Kommune
14.-17.5.2015
(Escherode bei Kassel)

Von 1986 bis 2012 sind in der Region Kassel 4 Gemeinschaften entstanden: die Kommune Niederkaufungen, die Villa Locomuna in Kassel, die gASTWERKE in Escherode und der Lossehof in Oberkaufungen. Alle Gruppen basieren auf den Grundsätzen Gemeinsame Ökonomie und Konsens bei der Entscheidungsfindung und sind Teil des Kommunajetzwerks der politischen Kommunen. Das Seminar stellt das Leben in einer Kommune am Beispiel der vier Gemeinschaften vor. Es sollen die Gemeinsamkeiten der Gruppen, ihre unterschiedlichen Schwerpunkte und individuellen Wege betrachtet werden. Angesprochen sind an Kommunen interessierte Menschen und solche, die sich schon konkret überlegen in eine der vier Gemeinschaften einzusteigen oder eventuell eine weitere Gruppe in der Region zu gründen. Vorgestellt werden Perspektiven der einzelnen Gruppen, leer stehende Fachwerkhäuser und Neubaugebiete in der Region, wo Co-Housing-Projekte oder andere Gemeinschaftsprojekte initiiert werden könnten.

Weitere Infos und Anmeldung bei Ulli Krämer: ulli.k@gastwerke.de

Treffen: Los Gebt's - Gruppen gründen 2015

22.-26.5.2015 (bei Schwerin)
Das Treffen für ca. 250 kommuneinteressierte Menschen findet dieses Jahr auf dem Olgashof statt. Der Schwerpunkt liegt auf der Neugründung von Kommunen, weiterhin gibt es die Möglichkeit, bestehende Gruppen kennen zu lernen, die sich auf einem Markt der Möglichkeiten vorstellen.

Ort: Olgashof, 23966 Dorf Mecklenburg
Infos: www.losgehts.eu

WIRTSCHAFTEN

Tätigkeitsbegleitender Lebrgang: Geld und Leben. Wirtschaftskompetenz entwickeln

9.4.2015-27.2.2016 (Salzburg)
Der Lehrgang »geldundleben« der ksoe-frauenakademie richtet sich an Frauen, die ihre Wirtschaftskompe-

tenzen in folgenden Themenfeldern stärken möchten: Volkswirtschaft – Feministische Ökonomie, Politische Ökonomie des Öffentlichen Sektors, Bank- und Finanzsektor, Geld, Ökonomie des Haushalts, For Profit Sektor (Unternehmen, Arbeitsmarkt), Feministisch-Ethische Positionierung.

Ort: Ernst-Greinstraße 14, 5020 Salzburg.
www.ksoe.at/ksoe/dmdocuments/Frauenakademie2015.pdf

Tagung »Wirtschaft mit Zukunft«
26.6.2015, 9:30-17 Uhr (Biel)

Die Veranstaltung beschäftigt sich mit folgenden Fragen: Was heisst es, verantwortungsbewusst, ethisch und nachhaltig zu wirtschaften? Welche Bedeutung kommt der Partizipation von Mitarbeitenden und anderen Stakeholdern dabei zu? Und wo wird diese zukunftsfähige Wirtschaft schon heute modellhaft und erfolgreich praktiziert und gelebt?

Ort: Kongresshaus Biel
Infos: www.wirtschaftmitzukunft.ch

DEMOKRATIE

Konferenz: Die Kapitalistische Moderne herausfordern II
3.-5.4.2015 (Hamburg)

Die zweite Konferenz der Reihe trägt den Titel »Die Kapitalistische Moderne herausfordern II: Kapitalistische Moderne sezieren – Demokratischen Konföderalismus aufbauen«. Auch auf dieser zweiten Konferenz wird die Kritik der kapitalistischen Moderne im Brennpunkt stehen, doch hauptsächlich soll detailliert über den Aufbau einer Alternative diskutiert werden. Deswegen sollen Ökonomie und Frauenbefreiung zwei Hauptthemen der Konferenz 2015 werden.

Ort: Universität Hamburg, Audimax
Infos: www.networkaq.net

KULTUR

Ausstellungseröffnung und Filmvorführung »Wenn das Land zur Ware wird«!

09.04.2015 (Bremen)
Im Vorfeld des weltweiten Via Campesina Tages am 17.04.2015 (Mit Aktionstag in Bremen) gibt es eine Ausstellung und einen Film zu Chiapas im Gemeindezentrum Zion. Der Dokumentarfilm zeigt die Zerstörung der Lebensgrundlage der

indigenen Bevölkerung in Südamerika (MEX/BRD 2013 - 71 min.), Produktion: Dorit Siemers, Luz Kerkeing, Zwischenzeit e.V.

Luz und Dorit sind gerade erst aus Chiapas zurückgekommen und stehen zur Ausstellungseröffnung und zum Film für Fragen zur Verfügung.

Ort: Theatersaal, Gemeindezentrum Zion, Kornstr. 31, 28202 Bremen – Neustadt
Zeit: Ausstellungseröffnung: 16:30 Uhr, Film: »Wenn das Land zur Ware wird«: ca. 19:30 Uhr
weitere Informationen:
http://www.zwischenzeitmuenster.de/land-film.html

BILDUNG

Training: Und: Action! Bildungs- und Beratungsarbeit im Bereich politischer Aktionsformen

8.-10.5.2015 (Berlin)
Öffentlichkeitswirksame (Protest-) Aktionen haben für Initiativen in Sozialen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften zentrale Bedeutung, um politische Ziele zu erreichen. Gleichzeitig sind Protestereignisse auch oft Räume von Selbstermächtigung, Ermutigung und konkreter Utopie. Das Seminar bietet einen Raum, sich über Konzepte, Methoden und Inhalte von Aktionstrainings und Protestformenworkshops zu informieren und auszutauschen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Teilnehmenden sollen Möglichkeiten, Herausforderungen und Schwierigkeiten diskutiert werden, die in der Aktionstrainings- und Aktionsberatungsarbeit stecken. Das Seminar richtet sich damit an Personen, die selbst in diesem Bereich (erste) Erfahrungen gemacht haben, diese reflektieren und anreichern und sich weiterentwickeln möchten: Blockadetrainer*innen, Theaterpädagog*innen, Campaigner*innen, linke Bildungsarbeiter*innen. Mit Mark Amann, Aktivist, Aktionstrainer und Berater für politische Aktionsformen, Herausgeber des Aktionshandbuchs »go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests«.

Ort: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Seminarraum 2, 1. OG, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
http://www.rosalux.de/event/52287/

ANZEIGEN



THEMA
ALLES KLASSE HIER – »KLASSISMUS«
ZAG
ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT
NUMMER 68/2015 - ISSN: 2192-6719 - EUR. 5,00
ZAG c/o Netzwerk Selbsthilfe e.V. im Mehrlinghof, Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin
E-Mail: redaktion@zag-berlin.de
Internet: www.zag-berlin.de

TRUST KOMPETENT, LEIDENSCHAFTLICH, UNABHÄNGIG SEIT 1986 – PUNK HARDCORE UNDERGROUND UND SOZIOPOLITISCHE THEMEN – JETZT GRATIS PROBEEXEMPLAR ANFORDERN BEI: DOLF@TRUST-ZINE.DE – CODE: C14 – WWW.TRUST-ZINE.DE

SoZ Sozialistische Zeitung
monatlich mit **24 Seiten Berichten** und **Analysen** zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition
In der Ausgabe März 2015 u. a.:
■ Griechenland nach der Wahl – Die Chance nutzen!
– Eric Toussaint über die ersten Schritte der neuen Regierung
■ TTIP kann für die SPD so etwas werden wie Hartz IV, sagt Alexis Passadakis
■ Streikrecht unter Beschuss – nicht nur in Deutschland
■ Zu Gast in Deutschland: Pawlo Lysjanskyj von der Unabhängigen Bergarbeitergewerkschaft der Ukraine
■ Boko Haram – eine ideologisch verbrämte Räuberbande
Probeausgabe kostenlos
Probeabo (3 Ausgaben) gegen 10-Euro-Schein
SoZ-Verlag
Regentenstr. 57-59 • D-51063 Köln
Fon (02 21) 9 23 11 96
redaktion@soz-verlag.de • www.sozonline.de

Zeitschrift Marxistische Erneuerung
Vierteljahreszeitschrift
26. Jahrgang, Nr. 101, März 2015, 224 Seiten
Literatur (in) der Krise
Salomon – Krise, Kunst und Politische Ästhetik / Aminger – Von der Schreibkrise zur Krise des Schreibens / Gringmuth – Das trunkschiff – bürgerliche Fluchtbewegungen / Göcht – Realismus als Prinzip – Lukács/ Peter – »Unterwerfung« von Michel Houellebecq / Köhler – Privatheit und Krise / Solty – Die Tragödie des Leistungsträgers – Enno Stahl / Jung – Literatur und Überwachung / Rümmler – Werkkreis Literatur der Arbeitswelt
Flüchtlingspolitik und Neuformierung der Rechten Jakob – EU-Flüchtlingspolitik / Wiegel – Bürgerbewegung von rechts – PEGIDA
Internationale Linke Gkolfinopoulos – Syriza's Weg / Amini – Internationale Gewerkschaftsstimmen / Biver – Die europäische Linke seit den 1970er Jahren
Staat und Recht Boß-Ziegling – Berufsverbote im Niedersächsischen Landtag / Lieberam – Marxistische Sicht auf Staat, Politik, Recht und Verfassung
Und: Schleifstein – Mehring und die Oktoberrevolution / Harich – Über Jean Paul Sowie: Berichte, Buchbesprechungen
Z Einzelpreis: 10,- Euro (zzgl. Versand) im Abo: 35,00 Euro; Auslandsabo 43,- Euro (4 Hefte/ Jahr incl. Vers.) Studenten-Abo: Inland 28,00 u. Ausland 36,- Euro. Bezug über E-mail, Buchhandel (ISSN 0940 0648) oder direkt: Z-Vertrieb: Postfach 500 936, 60397 Frankfurt am Main, Tel./Fax 069 / 5305 4406
www.zeitschrift-marxistische-erneuerung.de
e-mail:redaktion@zme-net.de

Deutschland und die Welt 69
Völkermord
Türkei, Deutschland und die Armenier
Der Genozid vor 100 Jahren, die Unterstützung durch Deutschland, das Leugnen der türkischen Regierung heute.
Völkermord
Türkei, Deutschland und die Armenier
Magazin Verlag, 2015, 48 Seiten, 2 Euro
online bestellen: www.brd-dritte-welt.de

CONTRASTE
JETZT ABONNIEREN
Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).
Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.
Name: _____
PLZ, Ort, Straße: _____
Gruppe/Betrieb/Beruf: _____
Datum: _____ Unterschrift: _____
Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)
 Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.
Kontoinhaber: _____
Geldinstitut: _____
Konto-Nr.: _____ BLZ: _____
schriftlich
Datum: _____ Unterschrift: _____
 Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.
Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.
Datum: _____ Unterschrift: _____
Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel, einsenden.

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!
Zapatistischer Kaffee & Espresso
Café Libertad Kollektiv eG
Stresemannstr. 36B - 22749 Hamburg
Telefon: 040-50994895 • Fax: -92
www.cafe-libertad.de • cafe@libertad1984.de
Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an:
CONTRASTE-Vertrieb, Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
www.express-afp.info
Tel. (069) 67 99 84
Ausgabe 1/15 u. a.:
• Andreas Bachmann: »Wer anderen eine Grube...« - Wer fällt der Tarifeinheit zum Opfer?
• express: »Mehr als Wasserstandsmeldungen vom Nil« - Interview zum Arbeitskampf bei Amazon-Leipzig mit Mitgliedern des Vertrauenskörpers und des Solibündnisses
• Wolfgang Völker: »Zehn Jahre Hartz IV - Ergebnisse, Konfliktfelder, Lockerungsübungen«
• Marko Bojunc: »Willkommen in Europa« - Arbeiterproteste gegen Austeritätspolitik in der Ukraine
• Alexandra Bradbury: »Kurz mal am Image kratzen« - Krankenhausstreiks in den USA
• Clement Papazian: »Keine Probleme, aber alle gelöst« - Warum 2.600 Beschäftigte in den Psychatrien von Kaiser Permanente streiken
Ich möchte den express kennenlernen und bestelle ein kostenfreies Probeexemplar